120. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Donnerstag, 20. August 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenl.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 29921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Alljüdische Einheitsfront gegen Stinnes

Hochfinanz, „Vorwärts" und „Rote Fahne" Arm in Arm

Das Wesen des Stinnes-Konflikts

Der Stinneskonflikt hat das Wesen des Betruges an unserem Volke wieder einmal im grellsten Licht gezeigt. Die Presse der jüdischen Hochfinanz geht wieder in Einigkeit vor mit den marxistischen Blättern aller Schattierungen. Darüber berichten wir an anderer Stelle.

Wir haben keine Ursache, uns für das Haus Stinnes einzusetzen. Seit Jahren bekämpfen wir die rein wirtschaftliche Einstellung dieses Konzernes, der namentlich während der Inflationszeit zu einem ungefügen Koloß angewachsen war und in engste Verbindung mit jüdischen Finanzgrößen trat. Aber ebenso klar war es, daß die gesamte jüdische Finanz- und Marxistenpresse gegen Stinnes als gegen einen **deutschen** Unternehmer wütete, der es sogar gewagt hatte, gegen Rathenau aufzutreten, der in London mit wichtigen Persönlichkeiten unterhandelte ohne einen Spitzel der Hochfinanz mitzunehmen.

Ein großes Gezeter wurde 1923 erhoben, als es hieß, Stinnes wolle die Reichsbahn mit Beschlag belegen. Die demokratische und marxistische Presse tobte gegen die Privatisierung dieses Instituts. Auch wir sind mit aller Schärfe dagegen aufgetreten. Als es aber hieß, diese deutsche Reichsbahn unsern Feinden und der Wallstreet zu überliefern, da trat die Demokratie und Sozialdemokratie geschlossen dafür ein und hetzte gegen uns, die wir uns auch hier wehrten, den deutschen Eisenbahner zum Sklaven der Hochfinanz zu machen und unser ganzes, schaffendes Volk der Willkür fremder Finanzbanditen auszuliefern.

In der Not — durchaus nicht aus Humanität — hat nun Edmund Stinnes etwas getan, was alle Marxisten eigentlich begrüßen müßten. Aber siehe da, sie toben. Und die jüdischen Großbanken toben auch! Durch Kreditsperre wollten sie Stinnes zum Verramschen seiner Aktien zwingen und für ein Butterbrot ein großes Werk einstecken. Hier erfolgte der Gegenzug. Und die Juden Schiff und Stampfer vom „Vorwärts" gehen in einer Front mit den Juden Scholem, Katz von der „Roten Fahne" und dem Judenbankier Goldschmidt mit Genossen.

Ob diese Dinge unsere Arbeitsgenossen nicht doch endlich einmal stutzig machen werden? Werden sie nicht erkennen, daß sie in falscher Front kämpfen? Daß sie alle nur Puppen sind in den Händen ihrer Betrüger? Daß diese eine Befriedigung ihrer gerechten Wünsche gar nicht **wollen**, sondern Unzufriedenheit züchten, um eine Volksmasse hinter sich zu haben?

Wenn der Zusammenbruch des Hauses Stinnes diese Einsichten wecken sollte, dann ist er nicht ganz umsonst gewesen.

*

Der Kampf, welcher gegen Dr. Edmund Stinnes von seiten des Finanzkapitals eingeleitet ist, nimmt täglich an Schärfe zu. Er erfährt jetzt bereits politische Komplikationen. Die gesamte Presse hat sich dieses einzigartigen Falles von Finanzpolitik bemächtigt. Allen voran schüren „Vorwärts", „Rote Fahne", schüren die Blätter des Ullsteinkonzerns, oft mit auffallend ähnlichen Worten und Redewendungen das Feuer.

Man kann sich in diesen Kreisen nicht mehr beruhigen und befürchtet von der Möglichkeit, daß in der „Aga" eine Werkgemeinschaft entstehen könnte, das Schlimmste. Die guten Ratschläge und Meinungen, mit denen der desperate Betriebsrat beeinflußt werden soll, überstürzen sich förmlich. Keine Verdächtigung ist zu fernliegend, kein Vorwurf zu absurd, um ihn nicht jetzt gegen die Übergabe der Aktien an die Arbeiter mobil zu machen.

Die „Rote Fahne" für die Hochfinanz!

Die „Rote Fahne" überschlägt sich förmlich in kreischenden Tönen, gegen den „Stinnesschwindel", fordert gemeinsamen Kampf aller Stinnesbelegschaften gegen die kapitalistischen Bankerotteure" und sucht die Arbeiter zu beeinflussen, jede Beteiligung an der Werksgemeinschaft abzulehnen. Sie schreibt u. a.:

„Mit Sozialismus hat das Geschenk des Edmund Stinnes verdammt wenig zu tun. Es ist nicht die Übereignung des Unternehmens an die Arbeiter, damit sie es gegen und ohne den Unternehmer im Interesse der Wirtschaft der Werktätigen weiter führen. Es ist der Versuch, die Arbeiter der Aga an der Stinnes-Pleite zu interessieren, sie zusammen mit ihrem Unternehmer in den Krieg gegen die Banken zu führen, damit Unternehmer und Banken sich schließlich noch gründlicher auf dem Rücken der Aga-Arbeiter einigen.

Das Stinnes-„Geschenk" bedeutet nicht Teilnahme am Stinnes-Profit, sondern Teilnahme an der Stinnes-Pleite.

Edmund Stinnes begründet in einem Offenen Brief an die Presse seinen Schritt damit, daß die Bemühungen, von den Banken Geld zur Lohnzahlung zu bekommen, gescheitert sind (die uns gestern vom Betriebsrat der Aga übermittelte entgegenstehende Information hat sich als falsch erwiesen). Statt der Löhne gibt Edmund Stinnes Aktien. Er gibt sie deshalb, um formell nicht mehr (ganz wie Ullstein!) die Majorität der Aga-Aktien, von denen er bisher 65 Prozent besessen hat, in seiner Hand zu vereinigen, weil er glaubt, daß dann die Banken leichter Kredite geben würden.

Statt des sauer verdienten Lohnes, auf den die Aga-Arbeiter gestern mit Mühe und Not 10 und 20 Mark als Abschlag ausbezahlt bekommen haben, gibt ihnen Edmund Stinnes wertlose Aga-Aktien. Dazu bekommen sie noch von ihm ein Lob dafür, daß sie jetzt in seiner Not treu zu ihm stehen.

Es ist dringende Pflicht des Betriebsrates der Aga, endlich die Arbeiter aller Stinnes-Unternehmungen zu sammeln und an ihrer Spitze einen Druck auf die Regierung auszuüben, daß sie die Betriebsmittel in die Hände des Arbeiterrats zur Fortführung der Aga durch deren Arbeiter zur Verfügung stellt.

Nur auf diesem Wege liegt die Möglichkeit, die Stinnes-Pleite im Interesse der Stinnes-Arbeiter zu überwinden.

Es geht auch nicht an, daß, wie der „Vorwärts" es andeutet, vielleicht die Gewerkschaftsbank die Aga-Aktien übernimmt und Edmund Stinnes auf diese Weise die Kredite gibt, die ihm also die Großbanken verweigern. Das Geld der Gewerkschaftsbank ist Arbeitergeld. Es darf nicht in eine verzweifelte kapitalistische Pleite gewagt werden.

Wollen die Gewerkschaften eingreifen — es wäre längst ihre Pflicht gewesen, es zu tun —, so kann ihre Aufgabe nur dahin zielen, daß die Stinnes-Unternehmungen sämtlich entschädigungslos enteignet und von den Arbeitern weitergeführt werden (nicht von Banken!) unter Bereitstellung von Staatsmitteln in die Hände der Betriebsräte."

Das ist wohl die bündigste Formulierung die man sich denken kann: Enteignung der Betriebe! Hier steht das Gespenst des Bolschewismus wieder in seiner ganzen Größe auf.

Sozialisierung der Betriebe, entschädigungslose Enteignung der Produktionsmittel und Fortführung der Betriebe durch die Arbeiterschaft! Das sind noch Forderungen. Das ist der rechte Kampfgeist, der keinerlei Art von Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer dulden kann, die nie zugeben wird, daß beide in gleicher Weise vom Finanzkapital ausgepreßt werden müssen, um dem Zinsbolschewismus zum Endsieg zu verhelfen. Kein Wort von der Enteignung des Bankkapitals; kein Wort gegen den Leihkapitalismus und Judaismus der Darmstädter Bank, die unter der Regie des Herrn Goldschmidt, den, wie erwiesen, rentabel arbeitenden Agawerken die Kredite abschnürt.

„Vorwärts" und Ullstein

An diesem Zusammenprall zwischen schwer ringendem Industriekapital und Leihkapitalismus zeigt sich mit grellster Deutlichkeit, welch rasende Temposteigerung die Enteignung des Produktivbesitzes durch das Bankkapital genommen hat. Die dämmernde Erkenntnis dieser Grundfrage der gesamten modernen Finanzpolitik zwingt, man staune, einen „Vorwärts" zu einigen abgedämpften Zugeständnissen, die ihm von der „Roten Fahne" schwer verübelt werden. Das „großkapitalistische Duell", wie er die erbitterte Auseinandersetzung zwischen dem alten Stinnesbesitz und Herrn Goldschmidts leihkapitalistischer Routine nennt, hat für ihn deswegen die große Bedeutung, weil es für diese Auseinandersetzung „keine Gesetze, noch staatliche Institutionen" gibt. Daß er das Kind nicht mit vollem Namen nennt, sondern um die Kernfrage herumschlenkert, wie der Spanner um sein „Arbeitsgebiet", ist leicht einzusehen.

Ullstein schreibt in der „Morgenpost" genau wie die „Rote Fahne" unter der Überschrift „Stinnesaktien statt Lohn" sehr freimütig: „Die Offensive wurde durch die Großbanken eröffnet. Sie verhängten über seine Werke eine rigorose Kreditsperre, um ihn gefügig zu machen." Dieser feixenden „Objektivität" fügt man noch einige neutrale Betrachtungen über Arbeiteraktien und Gewinnbeteiligung an. Leo Schwarzschild behandelt im „Montagmorgen" als ein echt jüdischer Schmock die Aktion Stinnes. Er erklärt dieselbe als den Humbug eines offenbar unreifen oder neurasthenischen Menschen! „Wenn Herr Dr. Edmund Stinnes darauf ausgegangen wäre, zu beweisen, daß ihm zur Leitung eines Riesenunternehmens, wie es der Stinneskonzern doch gewesen ist, die notwendige Qualifikation tatsächlich immer gefehlt hat, so hätte er diesen Beweis nicht besser liefern können, als durch seinen jetzigen Lausbubenstreich!

Der Kern der Sache ist, daß hier etwas verschenkt werden soll, was dem Schenkenden gar nicht mehr gehört! Das Aktienpaket, mit dem Herr Dr. Stinnes die Arbeiter der Aga beglücken will, ist nur noch nominell in seinen Händen, materiell gehört es zur Stinnes-Masse; und wenn die Arbeiter sich wirklich darauf einlassen würden, das Schenkungsangebot anzunehmen, so würde ihnen wahrscheinlich binnen wenigen Tagen eine Arrestverfügung des Amtsgerichtes zugehen.

Herr Dr. Stinnes hat durch seinen törichten Coup und durch die Kundgebungen, die er damit verband, selbst den Zustand herbeigeführt, der dazu nötigt, diese bisher hinter vier Wänden spielende Angelegenheit mit Klarheit auch vor der Öffentlichkeit auszubreiten. Die Sache war bisher ein Vermögensstreit wie viele andere und konnte den streitenden Parteien überlassen bleiben. Aber nachdem Edmund Stinnes es für richtig hielt, ganz plötzlich das „öffentliche Interesse" dafür zu beanspruchen und sich vor aller Welt in die Positur der verfolgten Unschuld zu begeben, ist das Stadium der internen Auseinandersetzung durch ihn selbst beendigt. Jetzt also muß wohl vor aller Welt ausgesprochen werden, was gerade im Interesse des Dr. Stinnes und der Stinnes-Liquidation bisher höchstens angedeutet wurde: daß die ganze Familienauseinandersetzung von Ende Mai, der Herr Dr. Stinnes alles verdankt, was er im Vermögen hat, in dem Augenblick rechtsunwirksam werden mußte, in dem sich herausstellte, daß die übriggebliebene Masse vielleicht nicht ausreichen wird, um die Schulden zu decken. Und das hat sich jetzt offenbar herausgestellt."

Erklärungen der „Aga"

Das ist der Ton, den die jüdisch-marxistische Presse für den Fall übrig hat. Hier wird die Katze endlich aus dem Sack gelassen. Man darf sich nicht wundern, wenn die Betriebsleitung der Aga sich mit folgender bündigen Erklärung an die Öffentlichkeit wendet:

„Die Betriebsleitung der Aga-Werke erklärt alle Meldungen, daß das Unternehmen nicht aktiv sei, für unrichtig. Mit Entschiedenheit tritt sie den Behauptungen des Vorwärts entgegen, der behauptet, daß einer Schuldenlast von 12 Millionen nur Forderungen in der Höhe von 9 Millionen entgegenstehen. Eine am 1. August aufgestellte Rohbilanz, ergab für die abgelaufenen sieben Monate des Jahres einen Überschuß von einer halben Million. Das Werk hat Aufträge und ist nahezu voll beschäftigt. Die gezahlten Löhne sollen die höchsten in Berlin sein."

Als Ergänzung dazu müssen die Erklärungen von Dr. Edmund Stinnes betrachtet werden, die er der Presse am 18. August gab. Er führte dabei etwa folgendes aus:

„Er sei im Mai des Jahres aus der Firma Hugo Stinnes ausgeschieden, weil einerseits die Wege, die die Firma ging, nach seiner Ansicht nicht zu ihren Gunsten führen konnten und weil ferner von Seite der Hugo-Stinnes-G. m. b. H. der Wunsch bestanden habe, ihn außerhalb der Firma zu sehen. Bei der Auseinandersetzung sei er zum großen Teil mit einer langfristigen Barforderung von 6 Millionen RM. abgefunden worden, worauf er sich nicht eingelassen hätte, wenn er geglaubt haben würde, daß Gefahr bestünde. Bei seinem Ausscheiden habe er dann in erster Linie die Automobilinteressen übernommen, die ihren Mittelpunkt in der Aga haben. Kurz danach zeigten sich die ersten finanziellen Schwierigkeiten, weil die Möglichkeiten der Finanzierung, die die Firma Hugo Stinnes zugesagt hatte, nicht gehalten und anderseits von den Banken die versprochenen Kredite nicht gewährt worden seien. Infolgedessen hätte sich Dr. Stinnes entschlossen, Teilrealisierungen und Liquidationen in den einzelnen Unternehmungen vorzunehmen und einige größere Beteiligungen, z. b. beim Nordstern-Konzern, abzustoßen. Wenn ihm der Vorwurf gemacht werde, das Nordstern-Paket unter dem Kurswert verkauft zu haben, so verweise er auf die Verkäufe des Stützungskonsortiums, die teilweise auch wesentlich unter den Börsenkursen lagen. In der weiteren Entwicklung seien seine Unternehmungen nicht mit den Krediten ausgekommen, die er ihnen beschaffen konnte. Die Banken und später die Seehandlung hätten Gesuche um Kreditgewährung abgelehnt. Auf die Abfindung zurückkommend, erklärte Dr. Stinnes weiter, diese sei vollkommen bona fide erfolgt, das Abkommen sei von seiner Firma und nicht von ihm gemacht worden, und zwar ohne jeden Vorbehalt. Etwa drei Wochen nach seinem Ausscheiden habe sich dann das Konsortium an ihn gewendet mit dem Vorwurf, er habe unentgeltlich und widerrechtlich Vorteile durch den Abfindungsbetrag bekommen. Zu einer später angeregten Verständigung habe er sich sofort bereit erklärt, durch Übernahme einer Ausfallbürgschaft unter den bekannten Einschränkungen, jedoch rein aus moralischen und nicht aus rechtlichen Gründen. Das Stützungskonsortium habe indessen sein völliges Hineingehen in die Masse verlangt, worauf die Verhandlungen gescheitert seien. Da er, Dr. Stinnes, keine Möglichkeit gesehen habe, selbst unter Hintansetzung seiner Person, die Aga durchzuhalten, habe er sich entschlossen, der Arbeiterschaft offen das Bild zu entwickeln. Über den Wert des Aga-Aktien-Geschenkes an die Arbeiter befragt, erklärte Dr. Stinnes, wenn es gelinge, das Unternehmen durchzuhalten, seien die Aktien absolut vollwertig.

Im Laufe der anschließenden Diskussion versicherte Dr. Stinnes noch einmal, daß das Stützungskonsortium nach seiner Ansicht keinerlei Rechtsansprüche auf die Einbeziehung seiner Vermögensteile in die Masse der Firma Hugo Stinnes habe. Was die Kreditbeschaffung anbelange, so sei die Seehandlung schon statutengemäß nicht in der Lage, Kredite zu gewähren, da die Voraussetzung dafür das Vorhandensein von zwei vorhergehenden Großbankgiros sei, die nicht zu bekommen waren. Durch Zedierung seiner Forderung von 6 Mill. RM. und Aktienrealisationen habe er sich etwa 2½ Millionen Kredit beschaffen können, wovon er 1¼ Mill. (darunter 150 000 RM. von den Großbanken, insbesondere der Commerzbank, die übrigens heute noch im Aufsichtsrat der Aga vertreten ist) als Kredit in die Aga und etwa ebensoviel in die Telos gesteckt habe. Den gegenwärtigen Geldbedarf für die Aga zur Vollendung ihrer Umstellung auf eine monatliche Produktion von etwa 600—700 Wagen bezifferte Dr. Stinnes auf rund 3 Mill. RM. Die Verhandlungen mit einer amerikanischen Gruppe, über die er eine Auskunft ablehnte, sowie mit den bereits genannten staatlichen Stellen dauern noch an. Über ihrer voraussichtlichen Ausgang äußerte Dr. Stinnes nichts. Der Rest der rückständigen Löhne ist, wie er „glaubt", im Laufe des Tages bereits ausbezahlt worden. Zu der Aktienschenkung hätten die Arbeiter noch immer nicht endgültig Stellung genommen. Am 20. August wird eine Versammlung der Hauptgläubiger der Aga stattfinden. Da dies in der Hauptsache Lieferanten der Gesellschaft sind, erhofft sich Dr. Stinnes mit ihnen eine Verständigung. Die Aga ist gegenwärtig nicht in der Lage, ihr reguläres Produktionsprogramm durchzuführen, da bereits einzelne der von ihr benötigten Automobilbestandteile, insbesondere Kühler, nicht mehr angeliefert werden."

Wie im Augenblick die Lage der Dinge ist, scheinen die Wucherbanken nicht imstande zu sein, Herrn Stinnes in die Liquidationsmasse hereinzubekommen. Hier nützt auch Herrn Schwarzschilds Drohung mit dem Staatsanwalt nichts. Aber auch Herr Stinnes muß sich zur ganzen Angelegenheit nochmal klipp und klar äußern.

Vergebliches Leugnen

Zu dem Eingreifen der Polizei gegen nationalsozialistische Radfahrer.

Von „zuständiger Seite" wird mitgeteilt:

„Die nationalsozialistische Presse veröffentlicht unrichtige und irreführende Darstellungen über eine angebliche Radfahrpartie nationalsozialistischer Radfahrer und das Eingreifen der Polizei dagegen. Der Tatbestand ist folgender: Für den 15. und 16. August war von der Sektion Schwabing der nationalsozialistischen Arbeiterpartei ein Radfahrer-Propaganda-Ausflug geplant, an dem auch die Schutzabteilung der Sektion Schwabing und die Radfahrer-Abteilung des Leutnants Heines teilnehmen sollte. In den verschiedenen Sektionen der nationalsozialistischen Arbeiterpartei wurde für die Teilnahme an diesem Ausflug Propaganda gemacht. Es handelt sich also um einen politischen Aufzug unter freiem Himmel, für den die Regierungsgenehmigung erforderlich war. Sie ist nicht nachgesucht worden. Der Aufzug war darum nicht erlaubt, weshalb gegen ihn polizeilich eingeschritten werden mußte.

*

Ein lächerlicheres „Dementi" hätte die „zuständige Stelle" wohl nicht fabrizieren können. Wir haben tatsächlich nicht im Dunklen eine „politische Kundgebung" vorbereitet, sondern offen einen Radlerausflug, wie wir bisher auch Fußwanderungen veranstaltet hatten. Ein jämmerlicheres Eingeständnis der Korruption des „christlichen" Kurses läßt sich schwer denken. Geleugnet wird nicht, daß bewaffnete Schupo auf Lastkraftwagen und mit Polizeihunden auf deutsche Radler gehetzt wurde.

Ähnlich wie in Wien regieren die „christlichen" Grundsätze zum Besten des Marxismus.

Frankreichs Antwort bereits in Händen der Berliner französischen Botschaft

Paris, 19. August. Eine halbamtliche Mitteilung besagt, daß die französische Antwort auf die deutsche Note vom 20. Juli sich bereits in den Händen des Berliner französischen Botschafters befindet und der Reichsregierung sofort überreicht werden wird, wenn in Paris die Antworten der belgischen und der italienischen Regierung eingetroffen sind. Wahrscheinlich wird das französische Schriftstück heute nachmittag in der Wilhelmstraße übergeben werden, da Mussolini seine Auslassungen bereits gestern früh der französischen Botschaft in Rom übermittelt hat und die belgische Zustimmung für heute vormittag in Paris erwartet wird.

Paris, 19. August. Am Quai d'Orsay wird erklärt, daß die endgültige französische Antwort erst am nächsten Samstag dem Reichsaußenminister Stresemann durch den französischen Botschafter De Margerie überreicht werden wird.

Die Wallstreet leitet im Hintergrunde

Paris, 19. August. Eine halbamtliche Washingtoner Erklärung stellt fest, daß die Unterredungen des amerikanischen Botschafters in London Houghton mit Briand und Chamberlain zu dem falschen Gerücht von einer Beteiligung der Vereinigten Staaten am Sicherheitspakt Anlaß gegeben haben. Eine solche Vermutung sei durch nichts gerechtfertigt. Die Vereinigten Staaten erwarten keine Einladung zu einer Konferenz, würden eine solche wahrscheinlich auch nicht annehmen. Die amerikanische Regierung verfolge alle Vorgänge, die der Befriedung Europas dienen. Sie stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Sicherheitsfrage nur die europäischen Mächte angehe.

Die Zinsknechtschaft Belgiens

London, 19. August. Die belgisch-amerikanischen Schuldenfundierungsverhandlungen sind gestern Abend abgeschlossen worden. Belgien wird 171 Millionen Dollar, die es während des Krieges geliehen erhalten hat, ohne Zins in einem Zeitraum von zweiundsechzig Jahren zurückzahlen. Auch die Rückzahlung der nach dem Waffenstillstand geliehenen 246 Millionen Dollar soll auf einen Zeitraum von zweiundsechzig Jahren verteilt werden. Der Zinsfuß ist auf 3½ Prozent festgesetzt worden. Die Abmachungen haben die Bestätigung vom Präsident Coolidge und warten lediglich noch auf die Ratifikation des amerikanischen Kongresses. Der Sekretär des amerikanischen Schatzamtes Mellon erklärte gestern, daß diese Bedingungen keine Verhandlungsbasis für Frankreich und Italien bilden könnten. Die Schulden dieser Länder müssen mit Rücksicht auf ihre Zahlungsfähigkeit geprüft und erörtert werden.

Außenpolitische Rundschau

Die Einigung auf Deutschlands Kosten — Frechheiten des „B. T." Die Wirren in China — Der sich schämende Stresemann

Es ist wieder August, da fällt es doppelt schwer, sich mit Außenpolitik, mit deutscher Außenpolitik zu beschäftigen. Man denkt an jenen August vor 11 Jahren, an Deutschlands nationales Erwachen — und dann denkt man an den August vor einem Jahr, der Deutschlands Untergang in Paragraphen faßte und dessen letzte politische Folgen augenblicklich, wieder im August, zur Entscheidung stehen. Denn — um dies gleich an dieser Stelle festzuhalten — **Sicherheitspakt und Eintritt Deutschlands in den Völkerbund sind die Schlußglieder der Dawespolitik, jener Politik der „Befriedigung" zur ungestörten Ausbeute Deutschlands,** zur — vom französischen Imperialismus gleicherweise wie vom deutschen Nationalismus ungestörten — **Überführung des restlichen Deutschen Nationalvermögens in den Besitz der jüdisch-amerikanischen Hochfinanz.**

Man muß diese **Grundtatsache** vor Augen haben, dann wird einem das ganze sauber abgekartete Spiel klar! Jenes Spiel, das ein deutscher Außenminister — sei es aus wirtschaftlicher Verblendung, sei es aus politischer Instinktlosigkeit — zu Nutz und Frommen unserer Feinde nicht nur mitmacht, sondern mit allen Kräften fördert! Jenes Spiel, das nunmehr in der **restlosen Einigung zwischen England und Frankreich auf der Londoner Besprechung** zwischen **Chamberlain** und **Briand** unter dem fühlbaren Druck von Wallstreet zum Abschluß kam und demnächst die Zusicherung einer „Deutschen Regierung" und eines „Deutschen Parlaments" finden wird.

Die **Nachrichten aus London bestätigen die schlimmsten Befürchtungen,** die an dieser Stelle von Anfang an, von der ersten Meldung des verhängnisvollen Stresemannschen Aide Mémoire vom 9. Februar, vorausgesagt wurden! Denn nicht mehr und nicht weniger besagen diese Meldungen, als daß **die in London erzielte Einigung restlos auf Kosten Deutschlands geht** und daß alle die **Vorbehalte,** die in der letzten deutschen Note auf die Briandsche Antwort gemacht wurden, **verworfen** werden. Diese Vorbehalte, auf die besonders die Deutschnationale Partei so sehr stolz war, umfaßten im wesentlichen drei Punkte:

1. Das Verlangen Deutschlands, daß durch Abschluß dieser Sicherheitsverträge und durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund „Rückwirkungen" auf die Dauer und die Art der **Besetzung im Westen** erfolgen müßten.

2. Die Verwerfung des Briand'schen Vorschlags, daß Frankreich als **Garant des deutsch-polnischen** und deutsch-tschechischen Paktes auftreten könne und daß es dadurch in das Ermessen Frankreichs gestellt sei, Angriffsabsichten Deutschlands festzuhalten und infolgedessen ohne Anrufen des Völkerbundes durch das neutralisierte Rheinland gegen Deutschland zu marschieren.

3. Die Weigerung Deutschlands, in den Völkerbund einzutreten, solange das **Durchmarschrecht** des Artikel 16 für das entwaffnete Deutschland nicht aufgehoben sei. — Fürwahr, das schien das mindeste zu sein gegenüber dem **Verrat Elsaß-Lothringens, Eupen und Malmedy's und Nordschleswigs** und nunmehr — durch den verlangten Abschluß gleicher Verträge mit Polen und der Tschechoslowakei — auch **Westpreußens, Posens und Sudetendeutschlands!**

Es war von vorneherein klar, daß der **französische Imperialismus,** der dem Gedanken dieses Sicherheitspaktes ohnehin sehr unfreundlich gegenüberstand und nur durch starken anglo-amerikanischen Druck dieses, von der internationalen Finanz verfolgte Projekt aufnahm, **unter keinen Umstände diesen deutschen Vorbehalten Rechnung tragen würde.** Also hing das Schicksal dieser Deutschen Forderungen von **England** ab, von jenem England, als dessen junger Mann Herr Stresemann den ganzen Vorschlag überhaupt gemacht hatte.

Der Draht meldet nun aus London, daß England in allen Punkten dem französischen Willen nachgegeben hat! Selbst die geschäftige Presse unserer Erfüllungspolitik ist kleinlaut vor Entsetzen und das **„Berliner Tageblatt"** kann nicht anders, als dem Bericht seines Londoner Berichterstatters beitreten hinzuzufügen: „Man kann sich freilich schon heute des Eindrucks nicht erwehren, **daß Chamberlain in für Deutschland sehr wesentlichen Punkten den Franzosen weiter entgegengekommen ist,** als es ursprünglich seine Absicht schien"; und jammert dann: „auch hier scheint die deutsche Absicht in eine andere Richtung gebogen." Dieser Bericht des Londoner Korrespondenten meldet nämlich in Übereinstimmung mit den Veröffentlichungen der gesamten englischen und insbesondere der triumphierenden französischen Presse:

1. **Daß der Pakt „nicht dazu dasei, um die Friedensverträge zu revidieren".** Die deutschen Andeutungen (weiter hat es die Bescheidenheit neudeutscher Staatsmänner schon gar nicht kommen lassen) über eine **Modifikation der Rheinlandsbesetzung werden „ziemlich unzweideutig abgewiesen".**

2. **England erkennt das Recht Frankreichs an,** daß bei „flagranten Angriffen" (natürlich Deutschlands!) **ohne Anrufung des Völkerbundes der Durchmarsch französischer Truppen durch das Rheinland gestattet sei; dagegen sollen alle „nicht flagranten Streitigkeiten"** (wer hat wohl die Entscheidung?) dem **Völkerbund** vorbehalten bleiben.

3. **Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ohne jeden Vorbehalt wird erneut gefordert und zur Voraussetzung endgültiger Verhandlungen gemacht.**

Aber gottlob **weiß der Bericht** auch etwas **Gutes** zu melden: **„Die Note ist** — so schreibt das B. T. — **in außerordentlich versöhnlichem Tone gehalten und hiermit schon etwas von dem neuen Geiste atmend, den der Pakt über Europa bringen soll."** Dann ist ja alles gut! Wie freuen wir uns, daß wir jeden **Nackenschlag** unter freundlichen, versöhnlichen Worten empfangen und wie herrlich ist dieser neue Geist, der uns in liebenswürdiger **Weise versklavt!**

Wir zweifeln nicht daran, **daß die Note,** die in Berlin überreicht **werden** soll, so aussieht, wie diese Meldungen sie darstellen. Wir zweifeln aber **auch** nicht daran, daß diese deutsche Regierung mit ihrem „erfolgreichen" Außenminister Stresemann diese Note mit dem „außerordentlich versöhnlichen Ton" dankbar in Empfang nehmen wird und **alles, selbstverständlich alles tun wird, was dieselbe verlangt** — genau so, wie sie alle Forderungen der **Entwaffnungnote annehmen wird** und der **Note über die Beschränkung der Luftschiffahrt!** Denn — und damit kommen wir zu den ureigentlichen **Kräften,** die hinter dieser Note stehen und für die wir einen glänzenden Kronzeugen im gleichen „Berliner Tageblatt" vom 13. August gefunden haben, das in der ersten Bestürzung über diese Frucht der „Erfüllungspolitik" unvorsichtig aus der Schule plaudert: „Schließlich aber dürfte Briand sich in London überzeugt haben, daß er den Pakt braucht, wenn er Geld haben will. **In dieser Beziehung dürften hinter den Kulissen ähnliche Kräfte wirksam gewesen sei, die die Schwierigkeit der vorherigen Londoner Konferenz (Dawesplan d. Red.) überbrücken halfen, d. h. Briand dürfte deutlich erkannt haben, daß die amerikanischen Geldgeber für Frankreich nicht zu haben sein werden, wenn dieses der Wiederherstellung des endgültigen Friedens in Europa Schwierigkeiten bereiten sollte!** — — Vielleicht steht in **acht Tagen im B. T.:** „Schließlich dürften sich Luther und Schiele bei ihrer Opposition gegen Stresemann davon überzeugt haben, **daß Deutschland den Punkt annehmen muß, wenn es Geld haben will. In dieser Beziehung hat es ja die Erfahrung von London** hinter sich, wo **die Drohung der amerikanischen** Finanz **jegliche bessere Einsicht in die Folgen des Dawes-Plans erstickte, d. h. Herr Stresemann und seine deutschnationalen Freunde dürften endlich erkannt haben, daß die amerikanischen Geldgeber für Deutschland nicht zu haben sind, wenn dieses der Wiederherstellung des endgültigen Friedens in Europa Schwierigkeiten bereiten sollte. Dieser Friede aber ist eine dringende Notwendigkeit für das störungslose Funktionieren des im Dawesplan festgesetzten Riesenausbeutegeschäftes."**

Auf den ersten Blick erscheint es verwunderlich, **daß England so völlig dem französischen Verlangen sich unterwarf.** Aber nicht nur der, auch für das reiche England fühlbare Druck der jüdisch-amerikanischen Hochfinanz — in deren Rahmen übrigens wesentliche Teile des britischen Finanz-

kapitals fallen — hat das bewirkt, sondern noch mehr die zahlreichen anderen großen Sorgen, die England in seiner Politik hat.

Über die Wirren Ostasiens ist es in der letzten Zeit ziemlich still geworden. Das ist aber keineswegs ein Zeichen dafür, daß die Verhältnisse dort wieder ruhig und normal sind, sondern es ist der Ausdruck der Beherrschung der Nachrichtenlinien durch England, die auf höheren Befehl schweigsam geworden sind. — Es hat sich im Gegenteil die Lage in China für England wesentlich verschlechtert dadurch, daß es der chinafreundlichen Richtung in der japanischen Politik gelang, gegenüber den an England festhaltenden hochkapitalistischen Kreisen Boden zu gewinnen. Die japanische Politik gegen China war im ersten Stadium des Konfliktes völlig identisch mit der Politik der weißen Mächte, besonders Englands, und es richtete sich deshalb der chinesische Haß nicht weniger gegen Japan als gegen England, Frankreich und Amerka. Darin ist in letzter Zeit ein wesentlicher Umschwung eingetreten! Die Propaganda der chinesischen Studenten, die von Anfang an die asiatisch-nationale Seite des Kampfes betont hat, blieb nicht wirkungslos; und das junge Japan hat diesen Ruf zum Kampf der gelben gegen die weiße Rasse als nationalere Aufgabe empfunden, als das Schulter-an-Schulter-Kämpfen mit den englischen Matrosen gegen chinesische Arbeiter und Studenten. Dieser Gesichtspunkt und nicht zuletzt auch die Rücksicht auf ein späteres russisch-japanisch-chinesisches Zusammengehen hat auch die japanische Regierung veranlaßt, die japanischen Baumwollspinnereien aufzufordern, sich mit ihren chinesischen Arbeitern zu einigen — mit dem Erfolg, daß die japanischen Fabriken ihren chinesischen Arbeitern eine zehnprozentige Lohnerhöhung zugestanden haben, sodaß nunmehr in den japanischen Fabriken als den einzigen ausländischen Fabriken, die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen wurde! Aber noch weiter kam Japan den Chinesen entgegen: Von dieser zehnprozentigen Lohnerhöhung wurde sofort eine Betrag von 20 000 Dollar für die Hinterbliebenen der getöteten chinesischen Arbeiter und Studenten ausgeworfen, wodurch auch den ideellen Forderungen der Chinesen Rechnung getragen wurde. — So kommt es, daß England in China augenblicklich sehr vereinsamt steht, denn Frankreich denkt nicht daran, England ohne entsprechende Gegenleistung Hilfe zu leisten und Amerika hofft, diese englischen Schwierigkeiten zur Ausdehnung seines eigenen Handels in China ausnützen zu können und gibt sich darum gerne den Anschein, als ob es ihm nur auf die Erringung wirtschaftlicher und nicht, wie England, auf die Erringung politischer Positionen ankäme. Diese Isolierung Englands in China ist ein wesentlicher Grund für das starke Anlehnungsbedürfnis an Frankreich, dessen Militärmacht noch immer ein gesuchter Bundesgenosse ist.

Dieses Anlehnungsbedürfnis Englands an Frankreich kommt fast noch sichtbarer und vor allem unmittelbarer zum Ausdruck in dem Kampf Englands gegen die Türkei um die Petroleumquellen von Mosul! Dieser seit Monaten mit aller Erbitterung geführte Kampf ist nun in eine neues Stadium getreten, nachdem der Bericht der vom Völkerbund eingesetzten Kommission vorliegt — die bekanntlich mit Zustimmung sowohl Englands wie der Türkei eingesetzt wurde, um eine kriegerische Auseinandersetzung zu vermeiden. Dieser Bericht, so vorsichtig er auch gehalten ist, kann nämlich nicht anders als die einwandfreie Zugehörigkeit des Mosulgebietes zur Türkei zu bestätigen. (Es wäre interessant, zu erfahren, inwieweit Konkurrenzneid amerikanicher Ölgesellschaften zu diesem „Sieg der Gerechtigkeit" mithalf!) — Da England mit Rücksicht auf die Schlagfertigkeit seiner Kriegsflotte und die Unabhängigkeit seiner Ölversorgung von Amerika unendlich viel daran liegt, die Ölfelder Mosuls — die übrigens in dem Völkerbundsbericht als wenig wertvoll bezeichnet werden (!) — in seinen Besitz zu bringen, so ist es für jeden Kenner der englischen Politik klar, daß es vor dem Gutachten einer Kommission nicht zurückweicht. Bei dem wesentlichen Einfluß, den Frankreich in Angora hat, das ohne indirekte Unterstützung Frankreichs nie solchen Ton gegen England gewagt hätte und ohne diese Unterstützung nie einem Kampf gegen England wagen könnte, ist die englische Sehnsucht nach einem Einvernehmen mit Frankreich gar wohl verständlich. — Der Preis dieses Einvernehmens aber ist immer nur, kann immer nur sein: die Anerkennung der militärisch-politischen Vorherrschaft Frankreichs über Mitteleuropa, wie sie in den Friedensverträgen festgelegt ist und bei entsprechender Fügsamkeit Frankreichs gegenüber Wallstreet auch von dort gebilligt wird, das ja nur die wirtschaftliche Herrschaft über Mitteleuropa verlangt und zur Sicherung dieser wirtschaftlichen Herrschaft, dieses grandiosen Ausbeutegeschäftes, den französischen „Polizisten" ganz gerne gewähren läßt — der ja selbst in vollem Umfange von Wallstreet abhängig ist.

„Deutsche Außenpolitik? Man sagt, es gäbe eine solche! Wenigstens weist der Etat einen deutschen Außenminister auf und nennt auch einen großen bürokratischen Apparat unter dem Titel „Auswärtiges Amt". Aber dieses „Auswärtige Amt" ist nur eine Filiale von Downing Street, hat zwei Direktoren: das sind der englische und der amerikanische Botschafter in Berlin und einen Geschäftsführer, das ist Herr Stresemann! Dieser Geschäftsführer wahrt das deutsche Interesse am besten, indem er sich „schämt", weil Polen 150 000 Deutsche in geradezu barbarischer Weise von Haus und Hof vertreibt und indem er im Reichstag gegenüber völkischen „Gemeinheiten" die Verfolgung der Deutschen in Belgisch-Kongo und in den englischen Kolonien damit verteidigt, daß der Deutsche doch eben in der ganzen Welt „sehr viele Diskriminierungen zu ertragen hat"! (Warum sagt er nicht gut deutsch: mißachtliche Behandlung?)

Wir sind nur froh, daß Herr Stresemann, wenn er das Deutsche Reich demnächst in Genf vertritt, keine „Diskriminierung" zu ertragen haben wird! Ulrich von Hutten.

Schuhe des „auserwählten" Judenkongresses mußte die Rebellion der bodenständigen, deutschen Bevölkerung niedergeknüppelt werden, Judenknecht. — Judenknechte in des Wortes Inbegriff!

*

Der Vollzugsausschuß sämtlicher deutschvölkischer und deutschchristlicher Verbände hat gestern eine Sitzung abgehalten, in der er angesichts der furchtbaren Ereignisse, von denen Wien gestern abends heimgesucht wurde, gegen die verantwortlichen Behörden Anklage erhob, daß sie trotz aller Bemühungen und der weitestgehenden Zusage hinsichtlich Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und trotz der Bürgschaft für die Übernahme der vollen Verantwortung für den ruhigen Verlauf durch das unverständliche Verbot des Wiener Volkstages der Möglichkeit benommen wurde, sich für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung einzusetzen.

Der Vollzugsausschuß bedauert auf das tiefste, daß durch das, dem klaren Willen der Bevölkerung Wiens und der Bundesländer strikt entgegengesetzte Verhalten der Regierung in Angelegenheit des Zionistenkongresses Blut von Wiener Bürgern in Strömen floß, und daß auch Menschenleben zu beklagen sind.

Der Vollzugsausschuß stellt fest, daß die Polizeimannschaft durch ihre vorgesetzten Behörden geradezu aufgereizt wurde, mit der brutalsten Rücksichtslosigkeit gegen die Bewohnerschaft vorzugehen.

Der Vollzugsausschuß ist der Überzeugung, daß das christlich-nationale Wien erst dann wieder zur Ruhe kommen wird, wenn die verantwortlichen staatlichen Faktoren des heutigen Blutbades zur Verantwortung gezogen werden und die Regierung Ramek zurücktritt.

Ausweisung der übrigen deutschen Optanten

Warschau, 19. August. Ministerpräsident Grabski empfing gestern Vertreter der Rechtsparteien, die an ihn in der vorigen Woche die Frage richteten: Wie kam der Innenminister dazu, die Wojewoden von Posen und Pomerellen telegraphisch zu beauftragen, die Ausweisungen der deutschen Optanten einzustellen? Er beruhigte die Abordnung und erklärte, daß der Innenminister diese Telegramme tatsächlich abgeschickt habe. Er habe jedoch nur beabsichtigt, Zeit zu gewinnen, um sich genauer über die Zahl der noch in Polen verbliebenen deutschen Optanten und über ihre Zugehörigkeit zu den verschiedenen Kategorien zu unterrichten. Nach Erledigung der technischen Arbeiten würden die noch verbliebenen Optanten unter allen Umständen und unverzüglich Polen verlassen müssen. Da zu erwarten sei, daß auch Deutschland daraufhin die polnischen Optanten abschicken werde, habe das Ministerium alle Maßnahmen zur Aufnahme der Optanten getroffen und zu diesem Zwecke zwei Millionen Zloty zur Verfügung gestellt.

Die französischen Sozialisten gegen eine Regierungsbeteiligung

Paris, 18. August. Der Sozialistenkongreß hat mit 2210 gegen 559 Stimmen die Resolution Leon Blum, die sich gegen eine Beteiligung an der Regierung ausspricht, angenommen. Die gegenteilige Entschließung Renaudel wurde abgelehnt.

Das türkische Kabinett zur Mossulfrage

Paris, 18. August. Wie aus Angora gemeldet wird, hat das türkische Kabinett beschlossen, der türkischen Delegation, die nach Genf zur Erörterung der Mossulfrage geschickt werden soll, den Auftrag zu erteilen, sich der Verlängerung des englischen Mandats über den Irak zu widersetzen.

Die Rifkabylen bei Taza geschlagen?

Paris, 19. August. Der amtliche Bericht aus Fez stellt fest, daß der Feind an der Front von Taza geschlagen wurde. Die im Osten vorrückenden vier Kolonnen haben das gesteckte Ziel erreicht. Der zurückweichende Feind wird von den Kampfgeschwadern verfolgt. Im Süden haben sich einige Stämme unterworfen.

Schweres Schiffsunglück in Amerika

Newport, 19. August. Auf einem Ausflugsdampfer, der mit siebenhundert Personen besetzt war, ereignete sich infolge einer Kesselexplosion bei Newport ein schweres Unglück. Sechs Personen wurden durch die Explosion getötet und fünfzig verletzt.

Der Blutkongreß zu Wien

Volkher. Wien, 18. August 1925.

Die „Reichspost", das unabhängige Tagblatt für das christliche Volk, hat sich mit seiner heutigen Nummer der sehr verdienstvollen Aufgabe unterzogen, beeidete Augenzeugen-Aussagen zu sammeln über die von der Wiener „Schober-Garde" (des Namens Polizei ist diese Formation unwürdig!) vergangener Nacht verübten Schand- und Greueltaten.

An der Ballaria ist darnach die Wache rücksichtslos vorgegangen, sprengte in die flüchtende Menge hinein und vor allem in die Nischen des Gardepalais, wo Frauen rasche Zuflucht gesucht, trieben Berittene ihre wütenden Pferde. — Ein anderer Herr beobachtete Ecke Josephsgasse und Lastenstraße, wie ein alter, kleiner Mann, der einen Laib Brot trug, niedergeritten wurde." Er hob flehend die Hände, aber ein Berittener setzte über ihn hinweg." „Ein paar Schritte weiter lag eine grauhaarige Frau." Ob sie niedergeritten oder sonst gestürzt, konnte nicht festgestellt werden, „indessen wurde beobachtet, „daß ein Wachmann sein Pferd auf die alte Frau hinauftreten ließ". — Ein älterer Herr, der mit Familie unbeteiligt an einer Haltestelle auf die Straßenbahn wartete, mußte erleben, daß sein kleines Söhnchen einen Säbelhieb über den Kopf bekam, während man seine Frau buchstäblich mit Rossen über Zäune in die nahen Anlagen hetzte, wo sie sich endlich hinter Büschen zu verbergen vermochte. „Ein junger Bursche hingegen, der sich auch geflüchtet hatte, wurde niedergeritten und blieb liegen." Ein etwa 50jähr. Mann, der ebenfalls auf die Tramway wartete und mit der Demonstration nicht das geringste zu tun hatte, wurde geohrfeigt." — In der Josephstädterstraße wurde aus purem Mutwillen eine alte Frau niedergeritten, während ein Polizist, — Verzeihung, einer dieser uniformierten Wüstlinge, einen jungen Menschen grundlos aus der Menge herausfing und ihm einen Stich in die Schulter versetzte. — „Um ½8 Uhr abends lag ein Verletzter nächst dem Burgtheater auf der Straße. Einige bemühten sich um ihn. Da stürmte Wache mit gezogenem Säbel hinzu, so daß die Leute auseinanderstoben und den Verwundeten liegen ließen." — In der Schottengasse wurde ein Kriegsinvalider, der sich einem Wachmann nicht rasch genug entfernte, verhaftet und unter lebhaften Protesten der Demonstranten abgeführt." — Ein unbeteiligter älterer Geschäftsdiener wurde von einem „Wachbeamten" einfach am Genick gepackt und von vier weiteren dieser „Helden" mit den Säbeln bearbeitet, bis er aus tiefen Schrammen blutend und mit blutverquollenem Auge zur Erde sank; aber auch den Halbtoten ließ man noch nicht in Frieden, sondern die Herren „Polizeibeamten" traten ihm noch ein paarmal tüchtig in den Bauch. — O, noch viel mehr; da hat schließlich einer dieser uniformierten Burschen sein Maul denn doch zu weit aufgetan und damit seine ganze Kumpanei verraten. Auf dem Ring vor dem Parlament lag ein Verletzter auf einer Bank; ein Arzt leistete erste Hilfe und Neugierige umstanden den Bedauernswerten; da trieb ein feister Wachmann seine Leute vor, die droschen mit den Fäusten los, aber das war dem Dicken noch zu wenig: „Ihr Feiglinge," schrie er, „geht doch los auf diese Schweine!"

Schreiber dieser Zeilen sah einen alten, weißhaarigen Mann zu Boden getreten, den drei Polizisten — nein, diese Unholde haben solche Bezeichnung verwirkt — den drei uniformierte Rohlinge mit dem Säbel bearbeiteten. Am Schottentor, als sich die deutschen Verbände natürlicherweise gelockert hatten, kamen Berittene im Galopp auf die Bürgersteige und trieben die flüchtenden wie eine Viehherde vor sich her, mit den Säbel schlagend. Einem Herrn, am Arme einer Dame, wurde, ohne daß dieser sich irgendwie aber auch nur im leisesten herausfordernd benommen hätte, von einem dieser übermütigen Schergen der leichte Spazierstock entrissen und zerbrochen.

Es verdient bemerkt zu werden: als sich die „löbliche" Polizei des Herrn Schober nicht mehr der geschlossenen Kundgebung gegenüber sah, welche ihr anfangs Beine gemacht hatte, sondern als die wüst Durcheinanderreitenden sich zersprengten Gruppen gegenüber befanden, da schwoll ihnen der Kamm, da bekamen sie „Schneid", wie der Bayer sagte. Nun ein verdienter Fluch soll sie treffen, die Herrn von der Schober-Polizei; solches „Heldentum" kennzeichnet den „Söldling".

Trotzdem es am Ring vor der Universität schon zahlreiche Verwundete gab, und die Kundgebung der deutschen Wiener buchstäblich niedergeritten war, die Empörung hatte man nicht niederknüppeln können. Unentwegt wurden wahllos Verhaftete den Armen der Khaki-uniformierten „Diener des Staates" wieder entrissen, was freilich Opfer anderer Art zur Folge hatte. Die losen Gruppen Zersprengter setzten den Kampf fort; hier ist nun festzustellen, daß vor der Oper und gegen den Schwarzenbergplatz zu, nicht völkische und christliche Demonstranten, sondern wie ganz einwandfreie Beobachtung ergeben, Anhänger des Marxismus die Polizei mit Steinwürfen empfingen; anderseits ist anzuerkennen, daß hier und dort rote Arbeiter mit uns in Judenschmähungen gemeinsame Sache gemacht haben. Allmählich verwirrte sich das Bild vollkommen. Daß aber der „Sieg" der Polizei nur durch allerroheste Gewalt errungen wurde, (wahrhaftig — Schober, Sie hatten allen Grund sich unlängst in New York bei der Internationalen Polizeikonferenz mit Ihrem „Anhang" zu brüsten), — das möge folgende Begebenheit beweisen.

Irgendwo Tumult von der Oper her; Polizei riegelt die Straßen ab; ein völlig Ahnungsloser (— Schreiber dieser Zeilen wird das beeiden) bleibt erstaunt vor dem Polizeikordon stehen. Plötzlich fassen ihn zwei Polizisten von rückwärts und dreschen ihm mit blankem Säbel über den Kopf und ein dritter dieser „Schoberhelden" neigt sich vornüber und zieht dem Ärmsten den Säbel durchs Gesicht. Ich springe zu, diese Bestie zu fassen und augenblicklich seine Person festzustellen, da habe ich schon hinterrücks, von einem Anderen dieser „Amtspersonen" einen Säbelhieb über dem Kopf, ebenso meine beiden Begleiter; ein vierter Hieb schwirrt gegen einen Gaskandelaber.

So verschafft sich der Staat Autorität! Oder auch nicht!

Gegen Mitternacht des 17. ds. trat langsam Ruhe ein. Soviel bis zur Stunde feststeht, haben wir deutsche Wiener zwei Tote zu beklagen, einer niedergetrampelt von Pferdehufen, einer mit dem Säbel durchstochen. — Die Polizei — nun ja, in ihr sind ja noch alle Völkerschaften der einstigen Monarchie vertreten, voran die Tschechen und Slowaken reinster Abkunft. Die Zahl der Verwundeten ist nicht anzugeben, jedenfalls aber sehr groß, vor allem die der Schwer- und Schwerstverletzten. Daß zu hunderten Verhaftungen vorgenommen wurden, ist demgegenüber belanglos.

Nun Herr Schober, Herr Polizeipräsident von Wien, diese Dingelchen sind Ihnen doch etwas peinlich, nicht wahr? Sie haben sich in New York vor dem Polizei-Kongreß so gebläht, — nun ist es Ihnen doch etwas schwer, sich mit dieser herrlichen Garde vor der Welt Augen zu zeigen, — oder nicht? Seien wir uns klar darüber, diese „Heldentaten" Ihrer vortrefflichen Polizei stellen sich würdig an die Seite den Greueln des gemeinen Mobs. Was gestern nachts Wien zu sehen bekam, das war nichts anderes, als eine gesetzlich sanktionierte Messerstecherei, bei der Sie Ihre böhmischen Kuli auf die wehrlose, bodenständige, deutsche Bevölkerung losgelassen haben. Es war etwas zu viel des Guten; Herr Schober wird heute etwas stark ernüchtert sein, denn eines ist wohl anzunehmen, daß mit den „Heldentaten seiner Leute" der Präsidentenstuhl ein Bein verloren hat. Auf drei Sesselbeinen sitzt sich schlecht. — Und nun heraus noch mit einer Wahrheit, Herr Schober, — ein Großteil Tschechen haben Sie gestern ins Treffen geführt, — leugnen Sie nicht! Der feiste Bursche, welcher gehetzt hat: „so geht doch los auf diese Schweine", wenn das nicht eine böhmische Landkanaille war, dann möge ein anderer Veitl heißen. O wir kennen uns aus! Wie lehrt doch der Franzose seinen Busenfreund an der Moldawa sagen: maudit cochon allemand, — verfluchtes, deutsches Schwein!

War das nötig gestern: Ja, Herr Schober, es war nötig, Sie konnten nicht anders! Zum

Münchner Beobachter

München bekommt ein Ledigenheim

Und 10 000 wohnungslose Familien müssen in Löchern hausen.

Mit 16 gegen 9 Stimmen wurde im Stadtrat am 18. August 1925 der Errichtung eines Ledigenheims zugestimmt. Ein Betrag von 900 000 M. ist dafür ausgeworfen. Die Herren Stadträte hätten überdies vor lauter persönlicher Hakelei beinahe auf das eigentliche Thema vergessen. Namentlich als Dr. Buckeley sich wehren mußte, als ihm von den Schwarzen Undankbarkeit vorgeworfen wurde, und daß er nicht immer seine völkische Gesinnung gezeigt habe. Im übrigen hatte Dr. Buckeley grundsätzlich wohl recht, wenn er behauptete, daß das künftige Ledigenheim nach politischen Gesichtspunkten geleitet werden würde.

Eine kurze Bemerkung unseres Stadtrates Amann (Nat.Soz.) enthält in ihrer würzigen Kürze das, was allein zu diesem schildbürgerhaften Antrag zu sagen war:

„Wir Nationalsozialisten halten den Bau von Familienwohnungen für wichtiger; den Bau eines Ledigenheims halten wir für einen Witz und müssen wir als Hohn für die wohnungslosen Familien ansehen."

Daß Herr Scharnagl die Ausdrücke „Witz und Hohn" als zu scharf zurückweisen würde, verwundert niemand; sein Bemühen ist jedoch vergeblich durch schulmeisterliche Rügen unsere Nationalsozialisten daran zu hindern, die Wahrheit immer genau so rücksichtslos, brutal und ohne Umschreibungen zu sagen, wie die Wahrheit eben selber auch immer brutal ist. Wenn der Wahrheitsfunke aber einmal auf die Ölfläche des parlamentarischen Sumpfes auftrifft, dann brennt das natürlich. Und es soll auch brennen.

Im übrigen: Die Sozialdemokraten, die „Vertreter der kinderreichen Proletarier", die im Wohnungsbauausschuß gegen das Ledigenheim waren, stimmten dem Antrag ebenfalls zu. Das läßt vermuten, daß sich die Roten im Bunde mit den Schwarzen und Gelben von der Vergenossenschaftung der Ledigen parteipolitische Leckerbissen versprechen.

Während es in München 30 000 wohnungssuchende Leute, davon 10 000 wohnungslose kinderreiche Familien gibt, baut man Ledigenklöster! Wenn das kein Witz sein soll, so ist es bestimmt der gemeinste herausfordernde Hohn, der neben dem Hotelaktienkauf und dem Giroskandal der Einwohnerschaft Münchens geboten worden ist.

Hätte der in München bestehende Verein der Wohnungslosen nicht eine mehr als schlappe und bürokratische Führung, so wäre dieser Hohn auf ihr Wohnungselend nicht möglich gewesen. Dem Verein scheint nicht bewußt zu sein, daß es die unabweisbare Pflicht der Behörden des Staates und der Gemeinde ist, mit allen Mitteln Familienwohnungen zu schaffen und nicht Klöster für Ledige. Was nützt den Wohnungslosen ein Verein, der nicht fähig ist, den Behörden den Bau von ausreichenden Familienwohnungen abzutrotzen? Für alles ist doch Geld da, nur für das allerdringendste, für Wohnungen gibt es nur bettelhafte Almosen, die noch dazu der bürokratischen Verzettelung ausgesetzt sind.

Das schönste aber an der Sache ist, daß der „Verein Ledigenheim", dem die 900 000 M. zum Bau vom Stadtrat genehmigt werden, ein Privatverein ist, an dessen Spitze der Jude Dr. Busching steht, der als „Peterl auf allen Suppen" bekannt ist. Sohin ist es begreiflich, daß die Sozialdemokraten mit ihrem Stadtrat Schmid bei Hauptabstimmung plötzlich auf ihre kinderreichen Proletarierfamilien vergessen haben, auch vergessen haben, daß in einer Bretterhütte im Heimgarten 6 solche Familien „wohnen" und vom Regen durchnäßt werden, weil das Bretterdach Löcher hat.

Wenn die Polizei darüber klagt, daß sie von Ledigen überlaufen wird, die Unterkunft suchen, und daß das Schlafstellenwesen in München zu sittlichen Gefahren geführt hat, so ist die Klage als Begründung für den Bau eines Ledigenheims noch lange nicht genügend.

Die kinderreichen Wohnungslosen aber sehen, wie man es machen muß. Was würde wohl die Polizei und der Stadtrat sagen, wenn die 10 000 Familien jeden Tag vor ihre Türen stürmen würden und genau so wie die Ledigen von ihnen verlangen würden, daß man ihnen Wohnungen gebe? Das Elend hat die Leute so müde gemacht, daß sie bisher alles ertragen haben. Alles haben sie ihrem „Verein für Wohnungslose" überlassen. Nunmehr sehen sie den Erfolg, den der „Verein Ledigenheim" errungen hat.

Der Stadtrat Helmreich ist der Ansicht, wenn schon 12 Millionen für das Bauprogramm bereitgestellt sind, so könnten davon schon 900 000 M. für ein Ledigenheim genommen werden, da vor 10—15 Jahren ohnehin eine Änderung der Wohnungsverhältnisse nicht erreichbar sei.

Hört ihr's, wohnungslose und kinderreiche Familien? 15 Jahre „dürft" ihr noch in euren Löchern „wohnen" und 15 Jahre „dürfen" eure Kinder noch dahinsiechen, um dann, wenn es gut geht, in einer halbwegs ordentlichen Wohnung auch zum Sterben hinzulegen. Weil ihr euer Recht nicht zu fordern wagt, einer Gemeinde gegenüber, die Millionen ausgibt für Hotelaktien und Millionen verliert in Bankskandalen.

Aber man will ja durch ein Ledigenheim die Familienwohnungen entlasten, sagen die Schwarz-rot-gelben! Wer das Lächerliche dieser Begründung nicht sieht und fühlt, der ist doch wahrhaftig ein blöder Narr. Die Familienwohnungen entlasten? Und die Kinder der Wohnungslosen schleppen sich an der Schwindsucht hin und ihre Mütter macht die Verzweiflung zu hohläugigen, ausgemergelten Gerippen, bis sie der Amtsschimmel gänzlich totgetrampelt hat.

hsj.

Besuch Hindenburgs in der Jagdausstellung

Der Reichspräsident von Hindenburg hat sich zu einem Besuch der Jagdausstellung im Laufe dieser Woche angesagt. Der Tag des Besuches steht noch nicht fest. Den Veranstaltern der prachtvollen Schau ist dieser Erfolg aufrichtig zu gönnen.

Das verschobene Glockenspiel. Elf Uhr vormittags in der Verkehrsausstellung. Vor den großen Lautsprechern an Halle I und III staut sich die Menge; im kühlen Empfangsraum, in dem Springbrunnen ihre Wasserstrahlen werfen, sitzen die Besucher und warten auf das Rundfunkkonzert. Plötzlich — ich traue meinen Ohren nicht — höre ich ein Summen und metallisches Dröhnen, ein Glockenschlag löst sich von der Decke und auf einmal höre ich, von vielen Glocken gespielt, das wunderliebe Lied „Annchen von Tharau ist's die mir gefällt ..." Und ich weiß, daß in demselben Augenblick Hunderte von Menschen sich auf dem sonnenheißen Marienplatz drängen und dem Geläut lauschen, das vom Rathausturm heruntertönt. Da habe ich's hier in der Ausstellung doch bequemer, in dem schönen Empfangsraum, dessen klingende Wassersäulen sich schon anhören wie leises Glockengeläut. Und die Figuren, die turnierenden Ritter und Schäfflertänzer sehe ich leibhaft vor mir, oben rechts, in der Nähe des geheimnisvollen Lautsprechers.

Amundsens Sonnenkompaß. Der berühmte Sonnenkompaß, den Amundsen mit großem Erfolg auf seinem Polflug benutzte, ist in naturgetreuer Nachbildung in Halle VII (Luftfahrt) der Deutschen Verkehrsausstellung zu sehen. Er ist auf eine Globushälfte, die ein Bild des Arktis zeigt, aufmontiert, ein konstruktive Zeichnung erklärt die Einrichtung. Der Kompaß ist (natürlich) ein deutsches Erzeugnis und wurde von der Firma Goerz hergestellt.

Eine Kindergarderobe. Man kann nicht nur Stöcke, Schirme, Mäntel und Kameras in der Garderobe abgeben, sondern neuerdings auch Kinder. Und wer die reizenden Räume im Bazargebäude der Deutschen Verkehrsausstellung durchwandert und die fröhlich spielenden Kinder an ihren Sandhaufen, auf Schaukelpferden oder bei Puppen, Tigern und Bausteinkästen sieht, muß diese neue Einführung begrüßen. Die Kinder stehen in der kostenlosen Obhut ausgebildeter Pflegerinnen und sind sogar, wenn sie eine Marke tragen, kostenlos gegen Unfälle versichert. Ein Unfall ist aber völlig ausgeschlossen: es könnte höchstens sein, daß der „Tempel des Weltfriedens", den ein Washingtoner Idealist im Bazargebäude ausgestellt hat, über Nacht einstürzt.

Ausleihzeit der Völkischen Bücherei, Kaiserstraße 48, Samstags von 5—8 Uhr nachmittags.

Briefkasten

O. K. Kitzingen. Marx (= Mordochai) und Lasalle waren Juden. Zugleich diene Ihnen zur Kenntnis, daß im Vorstand z. B. der österreichischen Sozialdemokratie unter 13 Mitgliedern 11 Juden sind. Auch im galizischen Berliner „Vorwärts" werden sie kaum einen Arier finden.

An mehrere! Bezuganmeldungen für den „Völkischen Beobachter" wollen nur bei der Post aufgegeben werden. Der Verlag.

Wetterbericht vom 19. August: Zeitweise Gewitterregen.

Grundsätze, Freund, Prinzipien
Sind's, die den Staatsmann führen,
Sie geben Haltung, hält man sie,
Und lassen sich ignorieren.

Grillparzer.

Mein antisemitisch-unsittliches Festspiel

Auf eine kurze Anfrage des völkischen Abgeordneten Frühauf im Landtag wegen der Ipsheimer Festspielangelegenheit teilt das Kultusministerium mit, daß mit der Angelegenheit des Heimatfestspieles in Ipsheim die Regierung von Mittelfranken befaßt war. Diese habe wegen der antisemitischen Absichten und Wirkungen des bei dem Festspiel aufgeführten Stückes und mit Rücksicht darauf, daß dasselbe auch Stellen enthalten hätte, die vom sittlichen Standpunkt aus für Kinder ungeeignet seien, das Bezirksamt Uffenheim angewiesen, die schulaufsichtliche Genehmigung zum Besuch der Aufführung des Festspiels durch Schulkinder zu versagen und nötigenfalls den Besuch der Aufführung durch Schulkinder zu verhindern. Das Vorgehen der Regierung von Mittelfranken sei nicht zu beanstanden.

Ein verbotenes Festspiel!
Arnold von Hoheneck
Ein vaterländisches Festspiel von Josef Stolzing mit vielen Illustrationen / 2 M.
Dieses Spiel wurde von der sogenannten „nationalen" bayrischen Regierung für die Jugend Ipsheims verboten! Zu beziehen durch
Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
Buchhandlung, München
Postscheckkonto München 11346, Thierschstr. 15

Zunächst würden wir unserem Staatsministerium für Unterricht und Kultus alleruntertänigst empfehlen, dafür zu sorgen, daß seine Beamten lernen, wenigstens ein grammatikalisch fehlerfreies Deutsch zu schreiben. Das dürfte man von einem Ministerium wohl verlangen, in dessen Obhut auch die Pflege unserer Muttersprache gegeben ist. Wir sind davon überzeugt, daß, wenn ein Lehramtskandidat ein solches Deutsch verbräche, worin vorstehende amtliche Mitteilung abgefaßt ist, er unbarmherzig bei der Prüfung durchrasseln würde. Und das mit Recht.

Wenn ich also versuchte, mit dem genannten Ministerium über die ganze Angelegenheit deutsch zu reden, so würde man mich dort höchstwahrscheinlich mißverstehen oder gar auf mich erbost werden, weshalb ich es vorziehe, mich mit den hohen Herrschaften am Salvatorplatz in ihrem Kauderwelsch zu unterhalten.

Also zunächst „war" die Regierung von Mittelfranken mit meinem Festspiel „Arnold von Hoheneck" befaßt. Zu dieser sind etliche Vieh- oder andere Juden, wahrscheinlich aus Windsheim, gelaufen gekommen und haben ä graußes Geseires darüber erhoben, daß in dem Festspiel, das 1278 n. Ch. spielt, drei Schacherjuden vorkommen. Du lieber Himmel! Das hatte ich bei der Abfassung des Festspiels allerdings vergessen, das in der „Demokratie Barmat- und Kutiskerscher Nation" die Juden sakrosankt seien und man sie nur auf die Bühne bringen darf, wenn sie als Edelmenschen reinsten Wassers geschildert werden. Nun weiß ich nicht, welches Lumen von einem Staatsbeamten bei der hohen Regierung von Mittelfranken mein Festspiel auf seine antisemitische Gefährlichkeit hin begutachtete, bezweifle aber sehr, daß dieser Herr von der deutschen Literatur im späten Mittelalter bis zum 30jährigen Kriege auch nur eine blasse Ahnung hat, denn sonst wäre es ihm sehr bald aufgefallen, daß ich die drei Schacherjuden in ungefähr derselben humorvollen Weise gestaltete wie etwa ein Hans Sachs. Trotz meiner bekannten judenfeindlichen Gesinnung. Daher denn auch die Judenszenen bei der Zuhörerschaft nur Stürme von Heiterkeit hervorriefen, aber durchaus nicht aufreizend wirkten — in antisemitischem Sinne.

Nebenbei bemerkt: Einem Professor für deutsche Literatur, der als Vertreter einer großen fränkischen Zeitung einen sehr guten Bericht über mein Festspiel verfaßte, fiel es sofort auf, daß ich die drei Schacherjuden durchaus humorvoll gezeichnet hatte. Weiß der Himmel aber, welcher bürokratisch verkalkter Banause bei der hohen Regierung Mittelfrankens mein harmloses Festspiel beurteilte und sofort „kriechnackelte", als die betr. Judenabordnung sich beschwerte!

Da unsere arme Schuljugend ins Leben hinaustritt, ohne über das jüdische Volk etwas anderes erfahren zu haben, als was in der Bibel darüber zusammengelogen und geschwindelt wird, befürchtete offenbar die hohe Regierung von Mittelfranken schaudervolles Unheil davon, wenn schulpflichtige Besucher aus meinem Festspiel gehört hätten, daß

der Burggraf Friedrich von Nürnberg den Juden Freibriefe zum Schachern gegen entsprechende Bezahlung ausstellte und Kaiser Rudolf von Habsburg die Juden zu kaiserlichen Kammerknechten machte und sie dadurch von der öffentlichen Gerichtsbarkeit ausschaltete.

Wetten wir, daß diese geschichtlichen Tatsachen nicht einmal einer hohen Regierung von Mittelfranken bekannt sein dürften!

Ist doch unser ganzer Geschichtsunterricht nur ...fälschung!

Weiter erfuhr ich aus dem am Salvatorplatz fabrizierten Kauderwelsch, daß mein Festspiel Stellen enthalte, „die vom sittlichen Standpunkte aus für Kinder ungeeignet seien". (O du arme „bayerisch amtsmißhandelte" deutsche Sprache!)

Dieser Vorwurf kann sich nur darauf beziehen, daß ich im ersten Bilde des zweiten Aufzuges die Schacherjuden erwähnen ließ, daß die zweite Frau des Königs Ottokar einen Liebhaber hätte. Diese „unsittliche" Stelle lautet:

„Er ist schon ä alter Herr, und sie ist jung, so jung, daß er könnt sein fast ihr Großvater. Und wie's immer dann so geht in der Welt: für än alten Herrn ist ä junge Frau ä Luxus, den er muß schwer bezahl'n. Erstens mit viel Geld, mit sehr viel Geld, und zweitens mit ä Liebhaber."

Moses:

Hat sie denn ä Liebhaber?

Ephraim:

Warum soll sie keinen haben, die schöne Königin Kunigunde, wenn sie ist jung und feurig, und der Ehemann kalt wie ä Schneemann?

Isaak:

Und wer ist der Liebhaber?

Ephraim:

Nu, wer sollt' es anders sein als der Herr Zawisch von Rosenberg, der schönste und kräftigste junge Ritter am ganzen Hof von dem alten König."

Das ist alles. Wenn diese paar humorvollen Sätze die Sittlichkeit der Jugend gefährden, dann dürfte sich unter den Dramen unserer Klassiker kaum ein einziges zur Aufführung für ein Schülerpublikum eignen. Ich selbst entnahm dieses Motiv — man hätte übrigens diese kurze Stelle ruhig unbeschadet des Ganzen streichen können — einem klassischen Werke, nämlich „König Ottokars Glück und Ende" von Grillparzer, worin die Liebschaft zwischen Kunigunde und Zawisch breit behandelt wird. Und dieses Trauerspiel wurde vor dem Kriege in Deutschösterreich als Schülervorstellung x-mal gegeben!!

Übrigens raten wir den Herren Sittenschnüfflern im Staatsministerium für Unterricht und Kultus dringendst, einmal das alte Testament herzunehmen und alle die Stellen, die wirklich die Sittlichkeit unserer Jugend gefährden, rot anzustreichen. Vom Erzvater Abraham angefangen, der sein eigenes Eheweib anbot, sozusagen Zuhälter war, bis zu dem alten Wüstling David, der sich noch auf dem Sterbebette ein junges Mädchen, die Abisag, zugesellen ließ usw.

Ganz zu schweigen von der jüdischen Kino-Operetten- und Revuenseuche unserer Tage, wodurch unsere Jugend systematisch in ihrer Sittlichkeit vergiftet wird.

Gegen den sturen, denkfaulen, in unzählige Paragraphen eingewickelten Bürokratismus zu kämpfen, ist unmöglich. Aber wie man sieht, wird die intellektuelle „Er matt"ung" Bayerns unter der Herrschaft des Konkordats mit Hochdruck betrieben, weshalb die „schulaufsichtliche Genehmigung" (Was ist das für ein Ding, Herr Skribifax Bürokratius von Matts Gnaden?) usw. . . . Speiübel wird einem!

Joseph Stolzing-Cerny.

Kammerspiele

Neueinstudierung: Frühlings Erwachen

Höchst überflüssigerweise brachten die „Münchner Kammerspiele" am Montag eine Neueinstudierung von Frank Wedekinds Sch.....i „Frühlings Erwachen". Die Rollenbesetzung war auch nicht gerade überwältigend, obwohl sich die Darsteller alle Mühe gaben, aus dem an sich recht langweiligen Stück herauszuholen, was schließlich überhaupt herauszuholen ist. Margot Brüller spielte die Wendla im allgemeinen gut, doch fehlt ihr noch die Ausgeglichenheit der routinierten Schauspielerin. Was die Herren Ernst Ginsberg und Franz Massarek betrifft, so haben sie sich tapfer gehalten und so das eigentliche Stück gerettet. Als gute Leistungen fielen nur Anton Marx als Ilse, und die älteren Darsteller der Lehrerszene auf. Ganz schwacher Beifall am Schluß des Stückes bewies, wie satt das Publikum die Wedekindiaden gekriegt hat. C. E.

Dänische Trinkfestigkeit. Zur Zeit König Friedrichs III. von Dänemark war das Zutrinken in Kopenhagen allgemeine Hofsitte, der sich jedermann fügte. Vorzüglich wurde der Trunk Fremden gebracht, die oft nicht mehr stehen konnten, wenn die Tafel aufgehoben wurde. Auch an dem polnischen Magnaten Boguslaw Sternitzki, Woywoden von Plock, hatten sich die dänischen Großen gerieben; aber es war doch keiner zu finden, der es mit dem Sarmaten aufnehmen konnte. Vergebens wurde das ganze Heer durchforscht, ob unter den Offizieren einer wäre, der diesem Weinherkules die Stange halten könnte: so viele wagemutig in die Schranken sprengten, jeder hatte schließlich halbtot hinausgetragen werden müssen. „Das ist eine Schande für Dänemark," rief der König. Man wandte nun die Augen auf das Volk und entdeckte schließlich einen Schmied, dessen Name uns leider nicht aufbewahrt ist, der aber ein gewaltiger Trinker war. Der wurde nun in Hoftracht gesteckt und mit der Sitte vertraut gemacht, zu der nur die zwei französischen Worte „A vous" nötig waren. Der Abend kam; der Schmied wurde neben den Polen gesetzt. „A vous", rief Sternitzki und leerte seinen Pokal, der eine Flasche Wein enthielt. „A vous", antwortete der Schmied und kam dem andern nach. Bald hatte jeder 6 Flaschen geleert; da wurde dem Dänen dieses Zutrinken zu langweilig. Er deutete auf einen Kübel, in dem man 4 Flaschen kühlte, und befahl, ihn mit Rheinwein zu füllen. Er setzte das Gefäß an und trank es aus. „Noch einmal," kommandierte er. Es geschah und er reichte den Kübler dem Woywoden „A vous"! Boguslaw setzte gleichfalls an und zog und zog; aber der Kübel wurde nicht leer: mit einem Seufzer sank er auf seinen Stuhl und dann auf die Erde. Am folgenden Tag verließ er beschämt Kopenhagen.

Buchbesprechungen

Deutschkundliche Bücher: Das Nibelungenlied, Auswahl mit Wörterverzeichnis und Anmerkungen von Dr. Horst Engert, Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig 1925, 56 S. Preis 0.60 M.

Die allzulange so sehr vernachlässigte Kunde von unserem deutschen Volke hat in jüngster Zeit erfreulicherweise vermehrte Pflege und Ausbreitung gefunden. Ein Verdienst auf diesem Gebiete hat sich dabei der Leipziger Verlag Quelle u. Meyer durch Herausgabe einer Reihe von deutschkundlichen Büchern erworben, die zu einem ganz geringen Preis auch dem die Geistesschätze deutscher Vergangenheit erschließen, der sich mit ihnen nur gelegentlich beschäftigen kann. Im vorliegenden Bändchen „Das Nibelungenlied" gibt uns Dr. Horst Engert eine Auswahl dieses Prachtwerkes altdeutscher Dichtung nach dem Urtext, dazu ein Wörterverzeichnis und Anmerkungen, so daß auch ein Leser, der nicht Althochdeutsch getrieben hat, dieses Büchlein getrost zur Hand nehmen kann, um sich vom Zauber unseres größten und schönsten Heldenliedes in seiner ursprünglichen Gestalt gefangennehmen zu lassen. Dr.

Aus der Bewegung

Die Propaganda der Tat

Von Dipl.-Jng. Pauler.

An tausende völkisch gesinnte deutsche Männer tritt der Nationalsozialismus als Weltanschauung und Schicksalsfrage heran. Sie hängen ihm an mit ganzem Herzen, sie sind bereit, für ihn zu kämpfen! Der Nationalsozialismus hat seinen Träger in der nationalsozialistischen Arbeiterpartei gefunden, ihr oberster Führer ist Adolf Hitler. Die nationalsozialistische Arbeiterpartei aber sucht ihre Unterführer. Die Unteroffiziere der großen Armee unter dem Hakenkreuzbanner aber sind alle jene Treuen, denen der Nationalsozialismus Evangelium geworden ist.

Die nationalsozialistische Partei wird überall unterdrückt, geknebelt, entrechtet. Und trotzdem muß sie wachsen, nicht lawinenartig aus gefühlsmäßiger Stimmung unberechenbarer Massen, sondern langsam durch fortwerbende Organisation von Mann zu Mann. Die Wahlen in die Landtage und zuletzt die Reichstagswahlen haben gezeigt, daß unsere Listen überall über ganz Deutschland hin Stimmen erhielten. Hier waren es Hunderte in größeren Siedlungen, dort nur ein Dutzend in dem Dorfe. Das sind die Kerne, um die sich die neu zu werbenden Massen gruppieren sollen und ihnen gelten diese Ausführungen.

Die N.S.D.A.P. besitzt heute in allen Gauen Deutschlands und in fast allen größeren Siedlungen ihre Ortsgruppen. Das sind die Kadres, von denen aus die Propaganda der Tat ausstrahlen muß. Zunächst: es muß die Ortsgruppe an sich gefestigt sein. Sie darf nicht einen Stammtischkreis umfassen, sondern sie muß politische Bewegung werden. Sie muß dort, wo Gemeindevertreter der Partei schon vorhanden sind, eine Politik treiben, die werbend für die Partei, vorbildlich für die Außenstehenden sein muß. Man unterschätze gerade die **Gemeindepolitik** nicht! Der kleine Mann kann die hohen Ziele der nationalsozialistischen Weltanschauung bei weitem nicht so klar erfassen, daß er sich um dieser Ziele willen der Partei anschließt. Der kleine Mann, der Arbeiter, will **sozialistische Arbeit** in der Gemeindestube, die ihm als „Parlament" am nächsten liegt. Vorbildlich arbeitet in dieser Hinsicht unsere Ortsgruppe in Nürnberg. Bei dieser Tätigkeit hängt natürlich alles von der Persönlichkeit des Ortsgruppenleiters und der gewählten Gemeindevertreter ab. Hier hat der Grundsatz zu gelten: Der Fähigste ist gerade gut genug! Dann wird auch das Vertrauen der arbeitenden Klassen in die nat.-soz. Partei wachsen, und die Erfolge werden unaufhaltsam kommen!

Ist die Ortsgruppe also **innerlich** gut fundiert, dann erwächst ihr eine andere Pflicht: sie muß regste Propaganda nicht nur im Stadtkreise, sondern in der **nächsten Umgebung** treiben. Gesinnungsfreunde werden überall leicht zu finden sein, z. B. durch die verschiedenen Wehrorganisationen, gelegentliches Zusammentreffen usw. Gesetzt, wir hätten eine starke Ortsgruppe in A., während im benachbarten kleinen B. eine Ortsgruppe gegründet werden soll. Es werden zuerst in B. Vertrauensleute (5—6) gesucht, die **immer** gefunden werden. Diese Vertrauensleute bilden den vorbereitenden Gründungsausschuß. Sie lassen sich Material (Flugschriften, leicht faßlich und für alle Berufskreise) kommen und **versenden diese unentgeltlich an Personen**, von denen sie glauben, daß sie Interesse für den Nationalsozialismus haben. Nach einigen Tagen erfolgt in B. Plakatierung einer öffentlichen Versammlung und Ankündigung der Gründung einer Ortsgruppe der N.S.D.A.P. Zu dieser gründenden Versammlung hat die Ortsgruppe A. (und als Saalschutz die S.A.) in **starker Anzahl** zu erscheinen, ein ausgezeichneter Referent und diskussionsgewandter Redner ist zu bestellen. Die Versammlung wird, das lehrt uns alte Erfahrung, **die Gründung einer Ortsgruppe bringen**. Ein Schritt nach vorwärts ist getan! Es ist eine bekannte Tatsache, daß auf dem flachen Lande und in kleinen Industrieortschaften für Politik und natürlich auch politische Versammlungen ein viel **lebhafteres Interesse** besteht als in den Städten. Der Städter glaubt sich zu gescheit, er glaubt, keine politische Belehrung mehr nötig zu haben. Auf dem Lande aber sitzt die Masse der Wählerschaft. Sie erobern, heißt Deutschland erobern!

Der Ausbau der Ortsgruppen muß weitergehen! Gewöhnlich wird es zweckmäßig sein, die Männer- von der Frauenortsgruppe zu trennen, weil der Frauenortsgruppe ein ganz anderes Betätigungsfeld zufällt.

Hand in Hand mit dem Ausbau der Ortsgruppen der Alten muß die Gründung einer **Jugendortsgruppe** gehen. Und gerade der Jugend fällt die Pflicht zu, das Band zwischen den Parteigenossen enger zu flechten und dadurch werbend zu wirken. Die nationalsozialistische Jugend soll **Elternabende** veranstalten mit gediegenem Programm (Singspiele, Hans-Sachs-Spiele, Rezitationen, Musik, Lieder). Haben wir die Jugend, dann kommen die Familien nach! Ein tüchtiger Ortsgruppenleiter wird bald auch die werbende Kraft **„Deutscher Abende"** (mit künstlerischem Programm) zu schätzen wissen, die uns nicht nur neue Mitglieder zuführen, sondern auch, durch kleinere politische Reden unterbrochen, die Frauen zu uns ziehen und dadurch den inneren Zusammenhalt stärken. Der „Deutsche Abend" in Halberstadt mag als verheißungsvoller Anfang angesehen werden. Überhaupt soll ein tüchtiger Ortsgruppenführer niemals vergessen, werbende Reden zu halten, neu Erschienene aufzufordern, der Partei beizutreten und bei Ablehnung nach Gründen zu fragen. Er wird in der persönlichen Diskussion dann manches aufklären können, aber auch manchen Fehler entdecken. Daß Aufnahmescheine und Mitgliedskarten **immer** zur Hand sein müssen, ist selbstverständlich! Auch für die Verbreitung der Presse ist zu sorgen! Als sehr werbend hat sich das **Aushängen des „Völkischen Beobachter" in Kästen** erwiesen. Die Leute lesen sehr gern unser Organ, und unsere tägliche Stellungnahme wird besonders die Arbeiterschaft, die einseitig nur von ihren Bonzen unterrichtet wird, zum Nachdenken anregen.

Auf ein besonders vernachlässigtes Gebiet sei mit allem Nachdruck hingewiesen! Solange der Sozialdemokratie ihr gefährlichstes Werkzeug, die Gewerkschaftsorganisation, nicht entrungen ist, solange ist sie nicht zu erschüttern. Es müssen daher überall **völkische Gewerkschaften** gegründet werden, die sich den in Sachsen und Schlesien bestehenden anschließen müssen. In diesen völkischen Gewerkschaften haben wir die Interessen der Arbeiterschaft rücksichtslos gegen die Kapitalisten zu vertreten. Vor allem ist darauf zu sehen, daß ausländische Arbeiter aus deutschen Betrieben dort entfernt werden, wo Deutsche arbeitslos sind. Die völkischen Gewerkschaften werden ihre Kerntruppen besonders aus den schon bestehenden gelben (von Unternehmern gegründeten) Gewerkschaften ziehen, da dort gewöhnlich irregeleitete Arbeiter unter dem Schlagwort „deutschnational" organisiert wurden. Desgleichen sind die Gewerkschaften des Zentrums nichts als konfessionell mißbrauchte Parteiinstrumente. Der völkische Arbeiter gehört in die völkische Gewerkschaft!

Schreitet der Ausbau der Ortsgruppen fort, so kommt es zur Gründung von Landesverbänden, die ihre Geschäftsstellen schaffen und ihre Sekretäre bestellen. Damit ist die wesentlichste Organisationsarbeit getan. Dann kann es zu Wahlen kommen, ohne daß Rückschläge befürchtet werden müssen! Denn das heutige parlamentarische System kann nur durch regste Organisationsarbeit von innen heraus unterhöhlt und damit für den Zusammenbruch reif gemacht werden!

(Abdruck in den nat.-soz. Wochenblättern erwünscht!)

Straßenraub auf Befehl

Protestversammlung der Sekt. Schwabing

Am Donnerstag, 20. August, fallen alle anderen Sektionsversammlungen aus. Die Parteigenossen aller übrigen Sektionen nehmen an der Kundgebung in der „Blüte", Blütenstraße, teil. Es werden sprechen die Parteigenossen

Dr. Buttmann, Hermann Esser, Julius Streicher

über

„Straßenraub auf Befehl".

Alle Parteigenossen müssen vollzählig erscheinen!

Die Parteileitung.

Sektion Innere Stadt. In glänzender Weise und mit eindringlicher Heftigkeit wußte Pg. **Gengler** im Sprechabend der Sektion am 17. August darzustellen, wie uralt und tief verwurzelt mit dem Judentum der Bolschewismus und seine Erscheinungsformen sind und wie er allüberall den Zerfall von Völkern und Kulturen mit sich brachte, wo er auch nur die geringste Möglichkeit hatte, offen oder heimlich das Eigenleben der Völker anzufressen. Scharf und deutlich skizzierte er, wie die Bolschewisierung unvermerkt sich bis in das tiefinnerste Gebiet der Menschenseele vorzuschleichen verstand, so daß selbst die Religionen nicht von seinem unheimlichen Wirken verschont blieben. Demgegenüber gibt es nur eine wirksame und siegreiche Abwehr in der Kampfbereitschaft des Nationalsozialismus.

Zum Schlusse sprach noch Dr. **Dingeldey** in Anknüpfung an die Ausführungen Genglers über den Fehler des Protestantismus, sich in Abhängigkeit von der Deutschnationalen Partei begeben zu haben, also dasselbe getan zu haben, wie es das Zentrum und seine Ableger tun, nämlich Politik und Religion vermischen.

Aus Bayern und Reich

Ortsgruppe Gießen: Im „Bayer. Hof" sprach am 13. August Pg. Haselmayer über „Deutschenaustreibung aus Polen". Neuanmeldungen erfolgten.

Ortsgr. Magdeburg. Die Ortsgruppe ist nunmehr ins Leben gerufen und hat ihre Arbeit mit großem Erfolg aufgenommen. Zum Vorsitzenden wurde gewählt Pg. Fr. **Scharf**, Magdeburg, Todendorfer Str. 1. 2. Vorsitzender Pg. W. **Kaempf**. Schriftführer Pg. **Schwarz**, Pappelallee 8. Kassier Pg. Günther **Bäcker**.

Halberstadt: Die Anwesenheit Adolf Hitlers in Halberstadt war ein voller Erfolg. Die beiden größten Säle waren schon um 7 Uhr so überfüllt, daß sie polizeilich gesperrt werden mußten. Trotz des Redeverbotes war die Menge gekommen, um den Führer zu sehen. Es sprach Oberstlt. Ahlemann, Berlin; hierauf ergriff unser Abg. Straßer das Wort. Straßer beleuchtete die Ungeheuerlichkeit des Redeverbotes, indem er Hitlers Gestalt zeichnete, als den Frontsoldaten ohne Rast und Ruh', todesmutig und schlicht. Während Straßers Rede erschien Hitler, brausend begrüßt. Straßer führte dann an geschichtlichen Beispielen aus, Deutschland habe nie eine Idee besessen und daran gehe es zugrunde. Erst Hitler warf das Wort in die Massen: „Gemeinnutz vor Eigennutz!" Diese Idee ist deutsch, weil sie sittlich ist. Dann sprach Frl. Zander, die Reichsführerin des Deutschen Frauenordens. Sie richtete einen warmen Appell an die deutsche Frau und den deutschen Mann. „Wir sind zu stolz, Brosamen zu essen, die von unserer jüdischer Herren Tische fallen. Ihr deutschen Frauen, geht hin als Priesterinnen, ihr findet den Weg leichter zum Gral des deutschen Volkes. Lehrt eure Kinder die Hände falten und beten: „vor allem eins, mein Kind: sei treu und wahr!" Warme Worte richtete sie an die Frauen, die Not der deutschen Vertriebenen aus dem Osten zu lindern! Dann begrüßte Hitler die Gruppenführer und S.-A.-Leute, die von Wolfenbüttel, Magdeburg, Aschersleben usw. herbeigeeilt waren, unserem Führer einmal die Hand zu drücken. Die Taktik der roten Hörsingherrschaften versagt. Zahlreiche Neuanmeldungen zur Ortspartei erfolgten. Und so muß es immer sein. Dort, wo Hitler erscheint, soll die restlose Organisationsarbeit der Ortsgruppen auch in der Umgebung auf dem Fuße folgen. Nur die festgefügte Organisation wird in Adolf Hitlers Faust das Schwert, mit dem er die Bewegung zum Siege führen wird!

Gau Hessen-Nassau-Nord

Ortsgruppe Kassel. Am **Mittwoch**, den **26. August 1925, abends 8½ Uhr**, spricht hier **in den Bürgersälen (Karlstraße) M. d. R. Straßer** über

„Was will Adolf Hitler?"

Auswärtige Ortsgruppen wollen ihren Bedarf an Eintrittskarten bei dem Führer der Ortsgruppe Kassel, Pg. Fritz Lengemann, Kassel, Friedenstraße 4, sofort anmelden. Die Zusendung der Eintrittskarten zum Preise von je 50 Pf. erfolgt nur gegen Voreinsendung des Betrages.

Freitag, den 21. August. 8 Uhr abends **Sprechabend mit Vortrag** bei Jütte (Rathausschänke).

Freitag, den 28. August. 8½ Uhr abends bei Jütte (Rathausschänke) gemütliches Beisammensein der Ortsgruppe mit der Wanderabteilung.

Schilljugend. Versammlung am Freitag, den 14. August, 8 Uhr abends, bei Jütte (Rathausschänke). Anmeldungen zur Schilljugend nimmt Parteigenosse Ziegler, Klosterstraße 19, entgegen.

Frauengruppe. Nähere Anordnung ergeht durch besonderes Rundschreiben. Anmeldungen zur Frauengruppe nimmt bis auf weiteres der Unterzeichnete entgegen.

Schwesternorden „Gertrud". Alle Mitglieder des Schwesternordens erhalten über das Arbeitsprogramm im August nähere Anweisung. Anmeldung zum Schwesternorden gelegentlich unserer Versammlungen.

Wander- und Sportvereinigung „Schlageter". Alle Mitglieder der Wanderabteilung erhalten über das Arbeitsprogramm im August besonderes Rundschreiben. **Anmeldungen zur Wanderabteilung nimmt der Führer der Abteilung, Pg. Kurt Fröhlich, Cassel, Kirchweg 83/II., entgegen.** Das Kampfblatt der N.S.D.A.P. ist der „Völkische Beobachter".

Mitglieder, die selbständige Geschäftsleute und Handwerker sind, bitten wir zwecks Empfehlung in Mitgliederkreisen um nähere Angaben. Wir weisen schon jetzt alle unsere Mitglieder darauf hin, grundsätzlich nur in deutschen Geschäften ihre Einkäufe zu machen, vorzugsweise jedoch bei unseren Mitgliedern.

Warnung! Wir warnen vor dem Landarbeiter Jakob Knebel; er ist Rheinländer, geb. am 25. 10. 1901, schlank, etwa 1.65—1.70 Meter groß, mittelblond, schmales Gesicht. Er ist seit kurzer Zeit nach Hinterlassung von Schulden mit einer einem hiesigen Geschäftsmann abgeschwindelten Hitler-Uniform (ohne Hitlerhemd) flüchtig. Er ist im Besitz eines Parteiabzeichens, aber keiner Parteiausweise. Wir bitten alle völkischen Zeitungen um Abdruck und bei seinem Auftauchen um sofortige Nachricht an Dr. E. Repfennig, Zahnarzt, Pasewalk, Ückerstr. 68.

Ortsgruppe Pasewalk der N.S.D.A.P.

Die Schilljugend am 24. August in Hamburg

Am 24. August findet anläßlich des Besuches österreichischer und bayerischer Schilljugend abends 8 Uhr in Altona-Bahrenfeld, „Alter Gasthof", Bahrenfelder Marktplatz, ein Deutsches Sommerfest statt, wozu wir herzlichst einladen. Eintritt M. 1.—, Angehörige der Wehrverbände M. 0.50, Fahnengruppen frei.

N.-Organisation, Groß-Hamburg.

Ortsgr. Kiel. Freitag, 21. August, abends 8.15 Uhr, Vortrag von H. **Ockel**, Kiel: „Marxistische Führer und ihr Volksbetrug".

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Freitag:

Bezirk V. (Friedrichshain), um 8½ Uhr bei Katbert, am Ostbahnhof 26.

Bezirk VI. (Hallesches Tor), Ortsgruppe Kreuzberg, um 8½ Uhr bei Krüger, Trebbiner Straße 1, Ecke Tempelhofer Ufer.

Bezirk X. (Zehlendorf, Dahlem, Nikolassee, Wannsee, Schlachtensee), um 8½ Uhr bei Sachse, Schlachtensee, Viktoriastr. 37.

Bezirk XI. (Schöneberg, Friedenau), Ortsgruppe Schöneberg, um 8½ Uhr, Eisenacher Straße 56.

Bezirk XVII. (Lichtenberg, Friedrichsfelde, Karlshorst, Biesdorf, Marzahn, Hellersdorf mit Wuhlheide, Kaulsdorf, Mahlsdorf, Wuhlgarten) um 8 Uhr in dem Lokal, Lichtenberg, Skandinavische Straße 23.

Königin Meiken

Von **Willi Scharlau**.

(27. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Meiken dachte, im nächsten Augenblick müßte ein Unwetter lostoben, sie wartete, — es blieb im Moment noch aus. Dafür schlug der alte Mann ein unbändiges Gelächter auf.

„Königin Meiken", schrie er, scheinbar so belustigt, daß ihm die Tränen aus den Augen liefen. „Königin Meiken. Na dann bin ich wohl dein gehorsamer Stallknecht."

Statt jeder Antwort zuckte das Mädchen mit den Schultern.

„Na, dann werden sie eben beide verkaufen, die berühmte Königin Meiken und ihr Knecht. — Verstehst du?"

„Nein!"

„Wie?"

„Nein! — Niemals."

Die Worte kamen schneidend und scharf aus ihrem Munde, so hart, daß er unwillkürlich einen Schritt zurückwich.

Dann aber fügte Meiken ein wenig weicher hinzu:

„Du — ja du könntest verkaufen, denn du bist kein Lorenzen, — ich aber nicht, denn ich bin eine Lorenzen. Ich bin verantwortlich und freiwillig gebe ich auch nicht einen Fußbreit von Norderland her!"

„Heißt du Lorenzen oder Hansen? — Gott verdamm mich, was ist das für ein Blödsinn — Hansen heißt du."

Meiken schwieg; sie wußte nur zu genau, der Vater würde sich durch Entgegnung nur zu immer größerem Zorne reizen lassen.

„Jawohl, Hansen heißt du und wenn du heiratest, bekommst du noch einen andern Namen. — So ein Blödsinn, wie das. — Wer hat dir das alles zugetragen? Janna oder der Kerl von Magnussen?"

„Nein, ich habe es zufällig erfahren."

„Na, wenn ich den Zufall einmal unter die Fäuste bekomme, alle Knochen im Leibe schlage ich ihm entzwei."

Der Alte wendete sich ab und machte zwei Schritte auf das Haus zu. Da blieb er stehen, wendete sich der Tochter zu und fragte:

„Du willst also mein Widerpart sein?"

„Ja, Vater. — Ich muß. — Wie sollte ich es sonst vor den Lorenzens, vor mir und vor Jep Jepsen verantworten können?"

Da ging dem Kapitän ein Licht auf.

Er starrte seine Tochter an, seine Fäuste ballten sich, während eine jähe Röte ihm in das Gesicht schoß.

„So, — also der Halunke, der Jepsen hat es dir zugetragen. — Das also ist der Dank für alles Gute, das ich ihm erwies. — Der Lump — Und du willst Hans Hansens Tochter sein und läßt dich mit dem hergelaufenen Bengel ein, der die Geschichte von Königin Meiken erzählt. So ein Lump, ein gottverdammter."

Auch auf dem Gesicht der Gescholtenen zeigte sich eine flammende Röte, aus ihren hellen Augen schoß ein Blitz auf den Alten. Mit zwei Schritten stand sie hart vor dem Kapitän und rief:

„Ich bin ein anständiges Mädchen und Jep Jepsen ist alles andere, nur kein Lump. Durch einen Zufall kam die Rede darauf, — er glaubte, ich wüßte alles."

Der Alte brüllte fast vor Wut und schrie sie an:

„Er ist ein Lump, ein gemeiner Lump und bleibt es. Natürlich hackt eine Krähe der andern die Augen nicht aus."

Er trat noch näher an das Mädchen heran und hob die geballte Faust zum Schlag, ließ sie aber langsam sinken, als er die stahlharten Augen Meikens mit einem wunderlichen Ausdruck auf sich gerichtet sah.

„Meinst du etwa, die Einwilligung zum Verkauf aus mir herausschlagen zu können?" fragte sie schneidend.

„Ist doch immer dasselbe," erwiderte der Alte grimmig. „Kommt da so ein Lümmel mit glattem Gesicht und so ein dämliches Frauenzimmer glaubt seinen dicksten Lügen."

„Jep Jepsen lügt nicht. Er ist ehrlich und treu und in zwei Jahren kommt er wieder."

Der Alte wieherte vor Lachen.

„Jawohl, in zwei Jahren kommt er wieder und dann wird er mich fragen, ob ich seine Frau werden will und ich werde ja sagen."

Hansen schien sich vor Lachen zu krümmen.

„Jep weiß, daß Norderland mir gehört, daß ich es liebe, daß ich niemals von hier fortgehen werde, — und ich sollte in einen Verkauf willigen können?"

Nach einer kurzen Pause fragte der Alte in freundlicherem, fast väterlichem Tone:

„Weißt du denn, ob Jepsen würde hierbleiben wollen? — Na, da dürftest du ihn verdammt schlecht kennen. — Stell dir doch einmal vor, was er hier anfangen sollte? Etwa pflügen oder Fische räuchern? — Er würde bald genug abziehen. — Aber mit den hundertundfünfzigtausend Mark könnt ihr überall gut leben. — Sei doch nicht so vernagelt, deinem Glücke selbst im Wege zu stehen."

„Nein, — niemals."

„Gott verdamm dich, du niederträchtiges Frauenzimmer," schrie nun der Alte in leidenschaftlicher Wut. „Aber wir werden ja sehen, wer mehr Macht hat, der Vater oder die Tochter und was der Richter dazu sagen wird. — Noch habe ich ja Gewalt über dich, drei Jahre lang und ich sage dir, daß leicht etwas geschehen kann, was dir nicht lieb sein wird."

Der Wütende ließ Meiken einfach stehen, wendete ihr den Rücken und schritt mit schweren Füßen seinem Garten zu, wo er sich in die Laube setzte.

Er stützte die beiden Ellenbogen auf den Tisch und den Kopf in die Hände. Wild stürmten die Gedanken auf ihn ein und es dauerte eine geraume Zeit, ehe er sie zu ordnen vermochte:

Wenn er noch die Rumflasche hier gehabt hätte, die half ihm immer am besten aus allen Verlegenheiten, aber dann hätte er in den Päsel gemußt und dort saß gewiß wieder jener Berliner, dieser Windhund mit dem gottverdammten Namen.

Er blieb sitzen und spintisierte weiter.

Das schöne Geld verloren und die Rache verloren, die Rache an die Söderlanders.

Er konnte die beiden Kerle nicht leiden, die Norderland kaufen wollten, verlogene und gemeine Kerle, — aber daß sie nun unverrichteter Sache abziehen mußten, war eine Gemeinheit. — Weshalb hatte er sie auch nicht gleich hinausgeschmissen, dann war er jetzt nicht der Blamierte.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft

England als Schuldner Wallstreets

Der frühere britische Schatzkanzler **Snowden**, bekanntlich im Kabinett Mac Donalds tätig, hat in letzter Zeit einen interessanten Artikel veröffentlicht, der die englische Verschuldung an den Weltbankier Amerika behandelt. Man muß gestehen, daß Mister Snowden nicht sehr hoffnungsfroh in die Zukunft blickt, wenn er seine Betrachtungen mit den Worten schließt: „Es scheint keinen Weg zu geben, die Last der amerikanischen Schuld zu erleichtern, es sei denn, daß man das amerikanische Volk (Volk ist gut!) davon überzeugt, daß diese Schuld ungerecht gegenüber Großbritannien ist und den Vereinigten Staaten keinen wirklichen Vorteil bringt."

Der unterwürfige Ton, in dem die ganzen Betrachtungen des ehemaligen Finanzministers des britischen „Weltreiches" gehalten sind, zeigt, daß man auch dort zu erkennen anfängt, welch ungeheuren Schwierigkeiten die von Wallstreet abhängigen Länder entgegengehen. Die englische Schuld an die Wallstreetbankiers erfordert eine jährliche Zahlung von ungefähr 35 Millionen Pfund für die nächsten sechzig Jahre. Kapital und Zinsen müssen von Großbritannien in Goldmünzen der Verein. Staaten, in Goldbarren oder in Schuldverschreibungen der Vereinigten Staaten bezahlt werden. Diese Zahlung in Schuldverschreibungen bedeutet in Wirklichkeit dasselbe, wie die Zahlung in Golddollars.

Der Engländer weist dann mit größtem Ernst auf die kommende Regelung der Schuldenfrage aller sogenannter „Siegerstaaten" an Amerika hin. Er möchte verlangen, daß das Entgegenkommen gegenüber Frankreich und Italien auch auf England ausgedehnt werden soll. Nun, wir haben in letzter Zeit wiederholt gemeldet, daß Wallstreet beabsichtigt, Frankreich einen zweiten Dawesplan aufzulegen. Wenn darin der Engländer ein „Entgegenkommen" sieht, wird er wissen, warum er für sein Land das gleiche verlangt! Andernfalls will er die Frage behandeln, wie sich England die Lage erleichtern soll. Er spricht davon, daß die Schuld an Amerika drückender als jede innere Schuld in gleicher Höhe sei. Das glauben wir ihm gerne. Es ist unter den augenblicklichen Verhältnissen unmöglich, die Umwandlung der amerikanischen Schuld in eine innere englische Schuld vorzunehmen. Die Umwandlung der bestehenden schwebenden Schulden in fundierte zu einem niedrigen Zinsfuß ist für England an sich schon kaum durchführbar.

Sollte sich auch das Schicksal des stolzen Albion so rasch erfüllen? Sollte England der letzte der „Siegerstaaten" sein, welcher der Botmäßigkeit Wallstreets verfällt? Wir glauben, daß die Aufrollung der internationalen Schuldenfrage, die durch die Bankiers gegenwärtig wieder sehr betrieben wird, bald Antwort auf diese Fragen gibt.

Der Steuerpolyp

Die Annahme des Steuergesetzes vom 7. August hat die weitesten Volkskreise gegen diese Gewalttur, die am deutschen Verbraucher vollzogen werden soll, schwer erbittert. Besonders bei den Lohnsteuern und den indirekten Steuern wirkt sich die volle Wucht des neuen Gesetzes einseitig auf die minderbemittelte und arme Bevölkerung aus. Sehen wir uns das neue Steuerbukett für das laufende Jahr an, so finden wir folgende Zahlen.

A. Ordentlicher Haushalt

1. Besitz- und Verkehrssteuern.

	Mill. R.-M.
Einkommensteuer	1700
Körperschaftssteuer	300
Vermögenssteuer	500
Erbschaftssteuer	36
Umsatzsteuer	1500
übrige Steuern	627
	4663

2. Einmalige Steuern.

Steuer zum Geldentwertungsausgleich bei Schuldverschreibungen	66

3. Zölle und Verbrauchsabgaben.

a) verpfändete	Mill. R.-M.
Zölle	365
Tabaksteuer	560.2
Zuckersteuer	185
Biersteuer	174
Branntweinsteuer	150
b) andere	
Essigsäuresteuer	1,4
Weinsteuer	59,5
Salzsteuer	9,1
Zündwarensteuer	9
Leuchtmittelsteuer	7
Spielkartensteuer	0,9
Süßstoffsteuern	1,7
Aus dem Mehrertrage von anderen Zöllen und Abgaben	100
Sonstige Steuern	10,1
Aus der Verwertung der Vorzugsaktien der Reichsbahngesellschaft	145,8
	6507,7

B. Außerordentlicher Haushalt

Münzgewinn	225
Andere Einnahmen	351,8
Gesamtsumme	7084,5

Hierzu kommen noch über 4 Milliarden Mark, die aus den Ländern und Gemeinden herausgeholt werden sollen. Somit beträgt die Gesamtsumme, die für 1925 aufgebracht werden soll,

über 11 Milliarden Goldmark

Eine Gegenüberstellung mit den Vorkriegssteuern zeigt, welche ungeheure Last dem deutschen Volke aufgebürdet ist. Das Steueraufkommen im Rechnungsjahr 1913/14 betrug zusammengefaßt:

	Mill. R.-M.
Reich	2128,3
Länder	1115,5
Gemeinden und Kirchen	1643,1
Summa	4886,9

Wir sehen also, daß sich die Steuerschraube von etwa 4,9 Milliarden auf über 11 Milliarden Mark hinaufgedreht hat.

Es muß seltsam anmuten, wenn man las, daß der Reichskanzler Dr. Luther den deutschnationalen Reichsfinanzminister v. Schlieben nach der Annahme des Steuergesetzes beglückwünschte. Der Reichsfinanzminister hat mit den neuen Vorlagen sein Meisterstück in Reparationspolitik gemacht.

Wachsende Streikgefahr

Die Verhandlungen zwecks Lohnerhöhung in der **Bielefelder Metallindustrie** sind bis jetzt ergebnislos verlaufen und versprechen keinen Erfolg. Nach Kündigung des bisherigen Tarifabkommens haben die Gewerkschaften eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit ab 1. Oktober gefordert. Durch diesen Schritt ist die Lage noch weiterhin verschärft worden, so daß mit Arbeitskonflikten gerechnet werden muß.

Ebenfalls wegen Lohndifferenzen wollen die Arbeitnehmer im **Koblenzer Transportgewerbe** in den Streik treten, wenn das Verhandlungsergebnis ihren Wünschen nicht entspricht. Der amtliche Schlichter hielt am 22. Juni eine Erhöhung um 10 Prozent für notwendig. Bei den Verhandlungen erachteten die Arbeitgeber eine Erhöhung von 6 Prozent für ausreichend und lehnten den Schiedsspruch ab. Weitere Verhandlungen darüber sind jetzt in Köln wieder aufgenommen worden.

Bei den **A. E. G.-Kabelwerken** in Oberschöneweide wurden wegen Lohndifferenzen von 4700 Arbeitern über 2000 ausgestellt.

Von den Gewerkschaften sind die Lohntarife für die Betriebe des **Verbandes schlesischer Metallindustrieller** und des **Verbandes des schlesischen Metallgewerbes** zum 15. August gekündigt worden. Es wird eine Erhöhung von 25 bis 60 Prozent gefordert. An den bevorstehenden Verhandlungen sind etwa 30 000 Metallarbeiter beteiligt.

Für das **Berliner Baugewerbe** wurde im Reichsarbeitsministerium ein Schiedsspruch gefällt, über dessen Ablehnung oder Annahme den Parteien eine Erklärungsfrist bis 19 d. M. gesetzt ist. Eine Versammlung der Zimmerer hat diesen bereits abgelehnt, da er geringere Löhne vorsieht als der Vergleichsvorschlag des Schlichters. Die Entscheidung der Maurer und Hilfsarbeiter steht noch aus.

In den **Vereinigten Fränkischen Schuhfabriken** sind die Schuhmacher in Streik getreten, um eine von ihnen geforderte Lohnerhöhung durchzusetzen.

Die Arbeiter des **Lauscha Steinacher** Industriebezirkes sind ebenfalls wegen Lohndifferenzen in Ausstand getreten.

Verwelschung der Rheinflotte

Zwei Drittel der deutschen Rheinflotte sind bis jetzt stillgelegt worden. Der Anteil der französischen und belgischen Schiffahrt am Ober- und Mittelrhein beträgt fast 80 Prozent. Am Niederrhein haben die Holländer die Schiffahrt fast ganz an sich gerissen.

Keine bayer. Städteanleihe

Der Hauptausschuß des Bayerischen Städtebundes hat beschlossen, keinerlei weitere Verhandlungen zwecks Aufnahme einer Auslandsanleihe aufzunehmen. Die schwebenden Verhandlungen wurden bereits seit längerer Zeit völlig eingestellt. Der Bayer. Städtebund hält die Zinsforderungen des Auslandes, die sich effektiv auf 11—12% stellen, selbst für produktive Zwecke viel zu hoch, als daß sie getragen werden könnten.

Zur Angestelltenversicherung

Das neue Reichsgesetz vom 28. Juli 1925 über Ausbau der Angestelltenversicherung usw. bringt, worauf nochmals hingewiesen wird, u. a. folgende wichtige Änderungen in der Angestelltenversicherung. Mit dem 1. Juli 1925 treten folgende Erhöhungen in Kraft: Grundbetrag für das Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung von jährlich 360 M. auf 480 M., Kinderzuschuß von jährlich 36 M. auf 90 M., jährlicher Steigerungssatz aus den für die Zeit seit dem 1. Januar 1924 gültig entrichteten Beiträgen von 10 vom Hundert auf 15 vom Hundert. Ruhegeld und Hinterbliebenenrenten erfahren damit eine Erhöhung um durchschnittlich ein Drittel. Auch die bisherigen Rentenempfänger erhalten die erhöhten Bezüge ohne Antrag im August nachgezahlt. Bis zum Schlusse des Jahres 1928 genügt zur Erfüllung der Wartezeit bei den Hinterbliebenenrenten die Zurücklegung von 60 Beitragsmonaten auf Grund der Versicherungspflicht. Vom 1. Jan. 1923 bis zum 30. Juni 1925 wegen Nichterfüllung der Wartezeit abgelehnte Anträge auf Hinterbliebenenrente werden auf Antrag neu behandelt. Zur Deckung der erhöhten Leistungen war eine mäßige Erhöhung der Beiträge nicht zu umgehen. Die neuen Beiträge treten mit Wirkung vom 1. September 1925 in Kraft. Es ist zwecklos, Marken der alten Werte auf Vorrat zu kaufen; für die Zeit vom 1. September 1925 ab dürfen nur noch die neuen Marken verwendet werden. Andererseits tut ein säumiger Arbeitgeber gut daran, die rückständigen Beiträge sofort zu entrichten. Nach dem 10. September 1925 sind auch für rückliegende Zeiten die neuen Marken zu verwenden. Vom 1. Juli 1925 an ist bei Versicherten, deren monatlicher Entgelt 50 Reichsmark nicht übersteigt, sowie bei Lehrlingen ein Abzug der Beitragshälfte unzulässig. Der Arbeitgeber hat jetzt für diese Versicherten die vollen Beiträge allein zu entrichten. Für Halbversicherte sind vom 1. Juli 1925 an Beiträge in der Gehaltsklasse zu zahlen, die dem halben Arbeitsverdienst entspricht.

Die neue Umsatzsteuer

Das Gesetz sieht neuerdings folgende Milderungen auf dem Gebiet der Umsatzsteuer vor:

1. Mit Wirkung vom 1. Januar sind **Privatgelehrte, Künstler und Schriftsteller** von der Umsatzsteuer befreit, sofern die steuerpflichtigen Umsätze im Kalenderjahr von Betrag von 6000 Mark nicht übersteigen. Vom gleichen Zeitpunkt ab sind ferner von der Umsatzsteuer befreit **Handlungsagenten** und **Makler**, sofern die steuerpflichtigen Umsätze im Kalenderjahr den Betrag von 6000 Mark nicht übersteigen, setzt aber voraus, Bücher führen.

2. Mit Wirkung vom 1. August 1925 wird die **Beherbergungssteuer, die Verwahrungssteuer, die Reittiersteuer und die Anzeigensteuer** aufgehoben.

3. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1925 wird der Satz der **allgemeinen Umsatzsteuer** von 1½ vom Hundert auf 1 vom Hundert; der Satz der Hersteller- und Kleinhandelssteuer von 10 vom Hundert auf 7½ vom Hundert herabgesetzt. Die auf 1 und 7½ vom Hundert gesenkten Sätze der allgemeinen Umsatzsteuer und der Hersteller- und Kleinhandelssteuer haben die Monatszahler erstmals bei den Umsatzsteuervorauszahlungen im November 1925, die Vierteljahrszahler erstmals bei den Umsatzsteuervorauszahlungen im Januar 1926 der Umsatzsteuer zugrunde zu legen. Bei den im August, September und Oktober 1925 zu leistenden Umsatzsteuervorauszahlungen haben die Monats- und Vierteljahrszahler die Steuer in Höhe von 1½ vom Hundert und von 10 vom Hundert zu entrichten.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: **Alfred Rosenberg**; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport **Hansjörg Maurer**; für Kunst und Wissenschaft: **Joseph Stolzing-Cerny**; für den Anzeigenteil: **Otto May**. Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Der Parteitag der österreichischen Nationalsozialisten

Wir brachten bereits die Rede des Abg. Ing. Jung auf dem Wiener Parteitage. Auch Reichstagsabg. Ing. Feder sprach unter großem Beifall. Er führte aus: „Wir reichsdeutschen Nationalsozialisten verfolgen mit großem Interesse die Arbeiten der völkischen Bewegung in Österreich. Die schweren Schläge, die uns der 9. November 1923 versetzt hat, sind innerlich überwunden. (Beifall.) Hitler ist uns wieder zurückgegeben: er hat mit Energie das Steuer wieder ergriffen und geht mit unbeugsamer Zielsicherheit seinen Weg, den er für den richtigen erkannt hat. (Erneuter Beifall.) Die Bewegung in Deutschland muß unter großen Widerständen wieder aufgebaut werden: denn Hitler hat man sogar das Reden in Bayern verboten. Das ist auch der Grund, warum man von ihm jetzt nichts hört, und doch arbeitet er fieberhaft. Deutschland wird jetzt ganz neu durchorganisiert und die Presse ausgebaut werden. Im Herbst wird in Thüringen mit einer großen Vortragsoffensive eingesetzt werden. Redner schloß: Was uns zusammenhält, ist nicht allein die Organisation, sondern der Glaube und die Liebe an unsere Führer." (Stürmische Heil-Rufe.)

Hervorgehoben aus den Parteiberatungen muß der Bericht des Obmannstellvertreters Ing. Zwerina, des Leiters der völkischen Pressevertriebsstelle, werden. Er konnte darauf hinweisen, daß der völkische Pressevertrieb seit November 1924 sich um das 149fache vermehrt hat. Wir haben uns also durchgesetzt; dies aber nicht zuletzt durch unsere braven, strammen Jungen, die selbst unter Einsatz ihres Lebens sich dem öffentlichen Verkauf der völkischen Blätter mit beispiellosem Heroismus gewidmet haben. (Stürmische Heil-Rufe und Händeklatschen.)

Parteiobmann Werkmeister Schulz erstattete hierauf den politischen Bericht.

Wer die politischen Versammlungen der letzten Zeit besuchte, müsse der nationalsozialistischen Bewegung das Zeugnis ausstellen, daß diese Bewegung in Wien eine großzügige ist und daß sie die völkische Bewegung in Wien an sich gerissen hat. Die nationalsozialistische Partei hat den völkischen Gedanken nicht nur erhalten, sondern auch in neuen Schwung gebracht. Sie ist eine Bewegung geworden, die heute nicht mehr bei den politischen Parteien um deren Gunst zu buhlen braucht.

Besonderes Interesse verdient der Bericht des Obersten Morari. Bekanntlich werden im österr. Bundesheere Soldatenräte gewählt, unter denen sich heute schon zahlreiche Nationalsozialisten befinden.

Von den aus den Sonderberatungen hervorgegangenen Entschließungen seien erwähnt jene der nationalsozialistischen Soldatengruppe (Referent Oberst Morari, (Graz), in der gefordert wird: Abschaffung des Söldnerheeres und Schaffung einer Miliz, Einführung der Militärgerichtsbarkeit, Aufhebung der parlamentarischen Kommission und Bildung von völkischen Soldatengruppen in allen Garnisonen.

Ein besonders ausführliches Programm wurde von Pg. Derta hinsichtlich der Hebung des Bauernstandes entwickelt. Unter anderem wurde verlangt: Linderung des Erbrechtes und Rückkehr zu dem altgermanischen Bodenrechte. Erwerbung von Grund und Boden darf nur durch Volksgenossen, welche die Bodenbearbeitung sachgemäß durchführen können, erfolgen. Vorkaufsrecht für Staat, Land und Gemeinde bei allen Besitzveränderungen, Aufrichtung von Bauern- und Weinbauerngenossenschaften und anderes mehr.

Die Tagung, die allen unterdrückten Deutschen die herzlichsten brüderlichen Grüße aussprach und auch der aus Polen Vertriebenen gedachte, war ein großer Fortschritt des Nationalsozialismus in Österreich, trotz des marxistischen Geiferns und jüdischer Verdrehungskünste. Österreich wird nationalsozialistisch und damit wieder deutsch!

Eröffnung der Weltkonferenz für praktisches Christentum

Stockholm, 19. August. Heute wurde die Weltkonferenz für praktisches Christentum nach einem Festgottesdienst in der Stockholmer Kathedrale durch König Gustav von Schweden im königlichen Schloß eröffnet. Nach einführenden Worten des Erzbischofs von Upsala, Dr. Soederblom, hielt der König folgende Ansprache: Ew. Heiligkeit! Meine Damen und Herren! Mit großer Freude heiße ich Sie, die Vertreter der Kirchen in der alten und neuen Welt des orthodoxen und evangelischen Christentums in Schwedens Hauptstadt willkommen. 16 Jahrhunderte sind seit dem Konzil von Nicäa verflossen. Die jetzt hier nach mehr als 1½ Jahrtausenden tagende Versammlung hat keine weniger wichtigere Aufgabe. Sie soll angesichts der dringenden Fragen unserer Zeit, deren Lösung der bewußten und gemeinsamen Bemühungen aller Kräfte bedürfen, versuchen, es klar herauszustellen, was das Christentum tun kann und tun soll. Ich möchte meine besten Wünsche für ein gutes glückliches Ergebnis ihres Werkes aussprechen. Möge es Ihnen während Ihrer Verhandlungen in Stockholm gelingen, deutlicher als bisher den Weg zu sehen, den die Kirche zu gehen hat und den Geist Christi in unserer gegenwärtig von Unruhe und Streit zerrissenen Welt zur Herrschaft zu bringen. Nach der Eröffnung der Weltkonferenz durch den König von Schweden nahmen die Vertreter der verschiedenen Sektionen der Konferenz das Wort. Für die europäische Sektion sprach der Präsident des deutsch-evangelischen Kirchenausschusses, D. Dr. Kapler. Der Redner bezeichnete die Begrüßung durch den König als ein hohes Symbol der Wertschätzung, die das königliche Haus, die Kirche und das Volk Schwedens der Weltkonferenz entgegenbrächten und fuhr dann fort: Wir alle stehen bei der Eröffnung der Weltkonferenz für praktisches Christentum unter dem Eindruck eines Ereignisses von hoher kirchengeschichtlicher Bedeutung. Wenn in Nicäa die Völker um die begriffsmäßige Fassung des christlichen Glaubens rangen, wollen wir heute den christlichen Glaubensinhalt auswirken für die Lösung der großen Probleme, die das Gemeinschaftsleben der Menschen im Staate und Gesellschaft darbietet.

Die neue Zentrumsschiebung

Selbstbekenntnis eines Frommen!

Ein Schriftleiter der schwarzrotgelben Berliner Zentrumszeitung mit dem unpassenden Titel „Germania", ein gewisser Dr. H. Teipel, hat jüngst eine Broschüre herausgegeben, die den bezeichnenden Titel **„Wir müssen heraus aus dem Turm!"** führt und die Kreise der Erzberger-Wirth-Partei verblüffend offenbart. Es will schon etwas heißen, wenn dieser Vertreter einer der drei novemberrepublikanischen Parteien von einer „Reform" des heutigen Parteiwesens spricht und dabei ausgerechnet ein **Zweiparteiensystem**, ähnlich dem englischen vor dem Kriege, befürwortet. Und doch wird auch dieses neue, dem Ausland nachgeäffte Parteisystem mit seiner „europäisch-fortschrittlichen, mehr liberalen" linken (!) Seite und einer „national-konservativen" rechten Seite den **Zerfall des novemberdemokratischen Schwindels** nicht aufhalten können.

Wichtig ist die Charakterisierung des **Zentrums** als „wesentlich erschöpft, denn es sei für das **Ausströmen der katholischen Weltanschauung** in Staat und Gesellschaft heute vielleicht schon ein **Hindernis** geworden." Was sagen zu solcher „unchristlichen" Äußerung die politisierenden Bischöfe mit Herrn Kardinal Faulhaber?? Und nun kommt der bezeichnede Satz, der den Zusammenbruch vieler Hoffnungen der Zentrumspolitiker ausdrückt:

„Ist es nicht eine lehrreiche, wenn auch bedauerliche Tatsache, daß sämtliche Führer des Zentrums, die zur Leitung der deutschen (?) Politik berufen wurden, vom Zetrum selbst nicht recht verstanden worden sind, daß sich wachsende Gruppe von ihnen losgesagten? Was gelten Erzberger, Wirth und Marx in den eigenen Reihen? Die politische Entwicklung hat ihnen jedenfalls weit mehr Recht (??) gegeben als es die Zentrumsfraktion des Reichstages in ihrer Gesamtheit tun wollte."

Von großer und in diesen Kreisen auffallenden Offenheit sind die Ausführungen, welche die alte Lüge von der einzig „katholischen" Partei des Zentrums, in der nur ein gläubiger Katholik Politik treiben dürfe, endgültig entlarven:

„Ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß sich der deutsche Katholizismus heute noch in einer Partei zusammenfassen lassen könnte. Gegen eine solche Möglichkeit sprechen die tatsächlichen Verhältnisse. Außerhalb der Zentrumspartei stehen heute noch mehr Katholiken als innerhalb derselben und die Einigungsversuche, die man bisher gemacht hat, sind alle gescheitert."

Den Verfall seiner Partei zeichnet der Sachkundige Verfasser mit folgenden interessanten Worten: „Zu meinem Zessimismus veranlaßt mich aber auch die Überzeugung, daß die Zentrumspartei **ihre letzte große politische Aufgabe** erfüllt hat." Nun kommt im marxistisch-republikanischen Jargon diese große Tat:

„Sie bestand darin, gegenüber **dem ostelbisch-junkerlichen Typ** in der deutschen Politik den **demokratisch-föderalistischen** zum Durchbruch zu bringen. Die Möglichkeit dazu wurde mit der Demokratisierung der Reichsverfassung (durch den Juden Preuß, D. Verf.) gegeben und sie ist erfolgreich (s. Barmat, Höfle, Lange-Hegermann und Gen. D. Verf.) ausgenützt worden. Nun aber, da diese natürliche (!) Ordnung und Gerechtigkeit (s. Abwertung Hungerzölle! D. V.) in unserem politischen Leben wieder hergestellt und die durch die Reformation herbeigeführte politische (??) Kräfteverschiebung wieder ausgeglichen worden ist, liegt es nur zu nahe, daß die ideelle (!) Stoßkraft **der Zentrumspartei erlahmt."**

Am Schlusse wird natürlich der Wunsch ausgedrückt, der Einfluß der patentierten Katholiken möge in dem Zweiparteien-System auf **beiden** Seiten mächtig werden, auf daß die damit ja **keine Einigung** des deutschen Volkes über die Konfessionen und Parteien hinweg, die ja jedem Zentrumpolitiker von jeher ein Dorn im Auge und eine zu bannende Gefahr ist, erfolgen und die Grundlage für ein neues, freies Deutschland geben könne. Angesichts des pessimistischen Gefühls, das aus allen Worten dieses Novemberrepublikaners spricht, gewinnt der Glaube an den unaufhaltsamen Sieg der deutschen Freiheitsbewegung unendlich an Bedeutung. Wenn schon das am grünen Holze geschieht, wie mag dann erst bei vielen Wählern der Glaube an ihr schwarzrotgelbes Parteiideal in Trümmer gehen! . . .

Ggl.

Kommunistenattentat auf den Sobranjepräsidenten

Paris, 19. August. Auf den gegenwärtig zu Besuch der Pariser Kunstausstellung hier weilenden Präsidenten der bulgarischen Sobranje Kuljeff und den Vizepräsidenten Wasseff, ist gestern in den Abendstunden, als sie die Ausstellung verließen, ein Attentat verübt worden. Etwa vierzig bulgarische Kommunisten, die sich an den Eingängen aufgestellt hatten, stürzten plötzlich über die beiden Staatsmänner und versuchten, sie durch Stockschläge niederzuschlagen. Kuljeff und Wasseff sprangen auf einen vorbeifahrenden Autobus und entkamen. Die Kommunisten versuchten, dem Autobus zu folgen, was ihnen aber nicht gelang. Inzwischen waren starke Polizeikräfte eingetroffen, die mit blanker Waffe gegen die Kommunisten vorgingen.

Besuch Tschitscherins in Rom?

Riga, 19. August. Ein Besuch Tschitscherins in Rom ist wahrscheinlich, ein Gegenbesuch Mussolinis in Aussicht gestellt. Die Beziehungen Mussolinis zu Sowjetrußland sind derzeit so gut, daß Italiens Unterstützung für die Grenzregulierung im Südwesten zugesagt wurde.

Beobachter

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Die Frau aus den Wolken
ferner: Hat Darwin recht?

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Karl Schönherrs „WEIBSTEUFEL"

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Die 3 Portiersmädel
Ferner: Großes humoristisches Beiprogramm

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Wege zu Kraft und Schönheit

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
100 000 Volt Spannung bringt das große Gesellschafts- und Sittenbild des 20. Jahrhunderts
DIE VERSTOSSENEN

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 Film-Palast Blumenstr. 29
Das geheimnisvolle Haus
II. Teil: Die Vergeltung

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Donnerstag, den 20. August 1925

National-Theater —	Residenz-Theater Lady Windermeres Anfang 7½ Uhr	Kammerspiele Die tote Tante und andere Begebenheiten Anfang 7½ Uhr	Operetten-Bühne Lustspielhaus, Barer Str. 7 Die Glocken von Corneville Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater Parsifal Anfang 4 Uhr	Schauspielhaus Die heilige Johanna Anfang 7½ Uhr	Gärtnerpl.-Theater Pusztaliebchen Anfang 7½ Uhr	Volkstheater Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Donnerstag, den 20. August:

Nachmittagskonzert 3—6 Uhr:

Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung.
Kammerquartett Anny Rosenberger.

4 Uhr: Lyrische Rezitationen v. Hertha Martens.

4.15 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

6 Uhr: Die Rundfunkkapelle.

6.30 Uhr: Für unsere Landwirtschaft. Vortrag Dr. Jos. Schiele: Vorteile der Konservierung von Grünfutter in Futtertürmen.

7 Uhr: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle.

8 Uhr: Bilder aus dem Berufsleben. 15 Monate technischer Betriebsdienst beim Rundfunksender München (II). Vortrag von Obertelegraphensekretär Alois Wolf.

8.45 Uhr: Duettenabend: Mitwirkend Olga Seelos (Sopran), Heinz Röther (Bariton). Am Flügel: Lore Brückner-Winter.

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.20 Uhr: Esperanto-Leseübung.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

?WOHIN?

Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten
Täglich Konzert in Küche
Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten
Max-Denkmal Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, la Biere u. Weine

Gaststätte Alt-Wien
Barerstraße 53 Telephon 57336
Täglich
Original-Zigeuner-Kapelle
aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Beachten Sie!
Herbstmesse Leipzig!
Junger Dekorateur, in erstem Hause Leipzigs tätig, talentierter Werbefachmann, sucht Aufträge, zur Messe besonders
Standdekorationen
Übernehme jede Angelegenheit, die mit dem gesuchten Reklame- und Messewesen zusammenhängt. Garantiere: Zuverlässigkeit und mäßige Berechnung. Wenden Sie sich an:
GEBA
Baumann, Leipzig-Wahren, Hallesche Str. 361

Haemorrhoiden-Kranken
hilft bestimmt in kurzer Zeit auch in schweren Fällen das neue, hervorragende Heilmittel
Ristosan
Ärztl. empfohlen und begutachtet!
Überraschende Erfolge!
Erhältlich in Apotheken!

Nur 5 Tage!

Wir beehren uns, anzuzeigen, daß wir unsere
Zahnpraxis von der Lindwurmstr. 24 nunmehr im Hause **Dollmannstr. 15**
verlegt und mit erster, moderner, operativer sowie technischer Einrichtung neu eröffnet haben. Zur Wiedereröffnung geben wir allen Zahnleidenden **10 Tage** Gelegenheit, mit wenig Geld die kranken Zähne in Ordnung zu bringen und bezahlen Sie **bis 25. August 1925** für Arbeiten folgende Preise:

Zähne in Kautschuk, pro Zahn	M. 1.80
ein kompl. Ober- und Unterstück	„ 42.—
Zähne in Kautschuk mit Goldstifte, pro Zahn	„ 3.20
ein kompl. Ober- u. Unterstück (Frontzähne mit Goldstifte)	„ 65.—
Zähne mit Platinlegierungsst. (beste Ausführung), pro Zahn	„ 6.—
ein kompl. Ober- und Unterstück (Frontzähne Platinlegierungsst.	„ 95.—

Kronen (Goldersatz) pro Zahn	M. 5.—,	in Gold, 20 kar., M. 12.— bis 15.—
Fensterkrone	„ 7.—,	„ 14.— „ 17.—
Stiftzahn	„ 7.—,	„ 14.— „ 18.—
Brückenarb.	„ 6.—,	„ 15.— „ 18.—

Zahnziehen mit Narkose, inkl. Arzt von . . . M. 15.— an
Zahnziehen mit Einspritzung M. 2.50
Umarbeitg. i. Kautsch. pro Zahn „ 1.50
Plomben von . . . M. 2.— an
Kautschukreparatur von . „ 1.— „

Preise verstehen sich ohne jeglichen Aufschlag und bei Verwendung von denkbar bestem Material. In Bezug auf Brauchbarkeit, genaues Passen leisten wir weitgehendste Garantie. — **Auswärtige Patienten werden bei Möglichkeit in einem Tag behandelt. Spezialisten in Zahnziehen mit und ohne Narkose.** Kein langes Warten.

Zahnpraxis Geb. Eggenfurtner, München, Dollmannstr. 15
Linie 12 und 17 Humboldt—Pilgersheimerstraße, Linie 5 Marienplatz—Gärtnerplatz—Mariahilfsplatz, nächste Station Dollmannstraße (15 Minuten Gehzeit).

Wir besorgen
jedes Buch
das im deutschen Buchhandel erschienen ist zu Originalpreisen, ohne jeden Aufschlag
Franz Eher Nachf., G.m.b.H.
Buchhandlung
München, Thierschstraße 15

Interessenten für
Eigenheime
verlangen Aufschluß vom
Deutschen Hilfs- und Siedlungsbund München
Brienner Straße 8, 3. Stock II. Aufgang (Café Luitpold)
Keine großen Anzahlungen, nur monatliche Kleinbeträge

Wir liefern
sämtl. Ausrüstung für vaterländ. Verbände
Neue Kalbfelltornister
Inf.-Spaten
Kernlederkoppel
Schulterriemen mit Karabiner
Mil.-Breecheshosen
Armbinden
Fahrradwimpel
usw. Preisliste kostenlos!
Sportversand „Scharnhorst"
Leipzig, Gustav-Adolf-Straße 36

Völkisches Malergeschäft
übernimmt Aufträge: Zimmer, Möbel, Stiegenhäuser, Fassaden, Schriften, prompt, billig u. sauber
Karl Harfl, Steinstr. 1/I l.

Tutzing am Starnberger See
Landhaus „Schwalbennest"
in herrlicher Lage
ZIMMER
mit und ohne Verpflegung
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des „Völk. Beobachters", München, Schellingstraße 39/I

Sport- und Fachmann, denke dran:
Alles gibt's — bei
HERM. HAHN
KRAFTFAHRZEUG-BEDARF-BEREIFUNG
München Sonnenstr. 27 Fernspr. 51446, 57621
Nürnberg vord. Sterng. 1 Fernsprecher 8866

Zum Zionistenkongreß!
Beek,
Die Geheimnisse der Weisen von Zion 1.50
Fritsch, Theodor,
Die Zionistischen Protokolle, das Programm der internationalen Geheim-Regierung . . . . —.80
Rosenberg, Alfred,
Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik 2.20
Fr. Eher Nachf., G. m. b. H., Buchhandlung, München
Postscheckkonto München 11346, Thierschstr. 15

Hilferuf!
Ein unverschuldet in große Not geratener völk. Familienvater bittet um Hilfeleistung in finanz. Hinsicht und um irgendeine Verdienstmöglichkeit auf Bureau, Lager, in Fabrik oder Handelshaus. Offerten unter **387** an die Anz.-Abt. ds. Blattes.

Materialverwalter
Magazinier, sprachenkundig, in Gas-, Wasser-, Kanalfach, Elektrizität, Röhrenlager aller Art, Bauunternehmungen tätig gewesen, auch in Ölfabriken bewandert, sucht Stellung irgend welcher Art. Offerten unter **202** an die Anz.-Abteilung dieses Blattes erbeten.

Junger, tüchtiger Kaufmann und
Werbefachmann
schöpferischer, ideenreicher Kopf, mit großem Organisationstalent, unermüdlicher Arbeitskraft und guter Auffassungsgabe, sucht verantwortungsvolle, aussichtsreiche Stellung gegen Anfangsgehalt. Angebote unter „Werbekraft" an die Anz.-Abt. d. „Völk. Beobachter"

Schinken
Wurst und Speck, feinste westfälische Dauerware versendet
Wilh. Bartscher Rietberg i. W. 15
Verlangen Sie Preisliste

Unverschuldet in Not geratener
Kaufmann
erfahren in allen kaufmännischen Arbeiten,
sucht per sofort
Stellung
Anzeigen erb. unt. **382** a. d. Anz.-Abt. d. Blattes

Völkisch denkender, langj. zuverl., verheirat.
Chauffeur
Führerschein 2 und 3b, b. Kraftfahrtruppe ged., sucht Stellung. Angeb. unter **359** an die Anz.-Abteilung ds. Blattes.

Elektro-Ingenieur
28½ Jahre alt, Nationalsoz., 3½ Jahre Bau- und Betriebspraxis in Überland- u. Elektrowerken, akquis. befähigt, sucht Stelle in ähnl. Betrieb, Install., Gas u. Wasser. Ang. unt. **395** a. d. Anz.-Abt. ds. Bl.

Gärtner
(23) Nationalsozialist, sucht infolge Betriebsverkauf sofort Stellung. Angeb. u. **Martin Pfaff, hauptpostlagernd, Dresden**

Völkische, selbständige
Schneiderin
welche für vornehme Frauenkleidung sowie künstlerische Jungmädchen- und Bubenkleidung eintritt, sucht in u. außer Haus Kunden. Angeb. u. „Deutscher Frauentracht" an den Verlag, Thierschstr. 15.

Prüfstein
für nat.-soz. Gesinnte. Wer würde genügend Mitgefühl aufbringen u. sympath. grundehrlich. Mann, 40er, der durch die Geldentwertg. sein Vermög. verlor, zwecks Existenzgründung geg. Faustpfand M. 1000.— leihen oder mir auskömml. Verdienst verschaffen. Bin erfahren in Forst- und Jagd-Betrieb, kaufmännisch gebildet, verrichte aber auch fabrikmäßige Arbeiten. Offert. unt. **390** a. d. Anz.-Abt. d. Blatt.

SOEBEN ERSCHIEN

im Verlag Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H., München, Thierschstraße 15, das von allen Deutschen mit Spannung erwartete Werk

„Mein Kampf" Eine Abrechnung von Adolf Hitler

Preis des 440 Seiten umfassenden in Halbleinen gebundenen Werkes Mark 12.— • In allen Buchhandlungen erhältlich